

Presseexemplar

HOCHSCHUL- STANDORT DEUTSCHLAND 2005



Presseexemplar

**HOCHSCHUL-
STANDORT
DEUTSCHLAND 2005**

Impressum

Herausgeber: Statistisches Bundesamt – Pressestelle, Wiesbaden

Der Bericht „Hochschulstandort Deutschland 2005“ wurde verfasst von Ilka Willand in Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gruppe VI E des Statistischen Bundesamtes.



Fachliche Informationen zu dieser Veröffentlichung können Sie direkt beim Statistischen Bundesamt erfragen.

Wenden Sie sich hierzu bitte an:

Gruppe VI E „Bildung, Forschung und Entwicklung, Kultur, Rechtspflege“

Telefon: +49 (0) 611 / 75 - 45 45 oder - 41 40

Telefax: +49 (0) 611 / 72 40 00

E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de

oder an die Pressestelle:

Telefon +49 (0) 6 11 / 75 - 34 44

Telefax +49 (0) 6 11 / 75 - 39 76

E-Mail: presse@destatis.de

Grundlage der vorliegenden Publikation sind die anlässlich der Pressekonferenz des Statistischen Bundesamtes am 6. Dezember 2005 in Berlin veröffentlichten Daten.



Ein kostenfreier Download des Berichtes im PDF-Format sowie weitere Informationen zum Thema der vorliegenden Publikation sind in der Internetpräsentation des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) unter der Rubrik „Presse -> Presseveranstaltungen“ abrufbar.

Weitere Informationen zum Thema Hochschulstatistik finden Sie auch auf der Themenseite Bildung und Kultur der Homepage des Statistischen Bundesamtes oder im Statistik-Shop.



Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: <http://www.destatis.de>

oder bei unserem journalistischen Informationsservice:

Statistisches Bundesamt

65180 Wiesbaden

- Telefon: +49 (0)6 11 / 75 - 34 44
- Telefax: +49 (0)6 11 / 75 - 39 76
- E-Mail: presse@destatis.de

Bestellnummer:5213101059004

© Fotoquellen Titelseite: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung,
Bild Ident-Nr. 4698_4486 (links)
Getty Images,
Bild Ident-Nr. dv 1313037 (rechts)

Erschienen im Dezember 2005

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2005

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Textteil**Inhalt**

Kurzfassung der Ergebnisse	5
1. Einführung	7
2. Das deutsche Hochschulsystem: Strukturen und Entwicklungen	9
2.1 Anzahl und Art der Hochschulen	9
2.2 Personelle Ressourcen	10
2.3 Finanzielle Ressourcen	12
2.4 Studienberechtigte	16
2.5 Studienanfänger und Studierende	18
2.6 Absolventen	21
3. Daten und Fakten zu aktuellen hochschulpolitischen Themen	25
3.1 Auswirkungen der Einführung von Gebühren für Langzeit- und Zweitstudierende	25
3.1.1 Regelungen der Bundesländer zur Erhebung von Gebühren	25
3.1.2 Rückgang bei Langzeitstudierenden	25
3.1.3 Weniger Studierende im Zweitstudium	28
3.2 Internationalisierung des Hochschulstudiums	31
3.2.1 „Halbzeit“: Bachelor- und Masterabschlüsse fünf Jahre nach deren Einführung	31
3.2.2 Attraktivität des „Hochschulstandortes Deutschland“ für ausländische Studierende	35
3.2.3 Deutsche Studierende im Ausland	38
3.2.4 Studienanfängerquoten im internationalen Vergleich	40
3.3 Fächerwahl und Arbeitsmarktentwicklung	40
3.3.1 Akademischer Nachwuchs und Arbeitsmarktentwicklung in den Natur- und Ingenieurwissenschaften	43
3.3.2 Zu wenig Lehrernachwuchs? Studierende und Absolventen in Lehramtsstudiengängen	47
3.4 Chancengleichheit in der Wissenschaft – Frauen auf der akademischen Karriereleiter	49
3.4.1 Frauenanteile in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn	49
3.4.2 Frauen in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen	51

Anhang

A Fußnoten	53
B Glossar	55
C Weiterführende Datenquellen	59
D Ansprechpartner zum Thema Bildung im Statistischen Bundesamt	61

Zeichenerklärung in Tabellen

- ... = Angabe fällt später an
. = nicht vorhanden

„Wenn wir herausragende Wissenschaft wollen, müssen wir die Voraussetzungen dafür sichern. Von Wissenschaft und Forschung hängt nicht nur die Zukunftsfähigkeit Deutschlands ab. Die Herausforderung der Globalisierung werden wir nur meistern, wenn wir konsequent darauf setzen, neue Ideen zu entwickeln und daraus innovative Produkte und Projekte zu machen. Der Wettbewerb der Ideen ist längst ein globaler – die Biografien der anwesenden Nobelpreisträger machen dies deutlich.

[...]

Ich glaube, die aktuelle europäische Diskussion wird nur dann zu wirklich guten Ergebnissen führen können, wenn sie auch Wissenschaft und Forschung in Europa stärker als bisher, konzentrierter als bisher fördert und unterstützt.“

Bundespräsident Horst Köhler

Zitat aus seinem Grußwort anlässlich des Treffens der Nobelpreisträger im Rahmen des Einsteinjahres 2005 im Schloss Bellevue in Potsdam am 25. Juni 2005

Hochschulstandort Deutschland 2005

Kurzfassung der Ergebnisse

Die zentralen Ergebnisse der Hochschulstatistik zum „Hochschulstandort Deutschland 2005“ können folgendermaßen zusammengefasst werden:

Studierendenzahl sinkt wieder unter die 2 Millionen-Grenze

Im Wintersemester 2004/2005 waren an deutschen Hochschulen rund 1,96 Millionen Studierende eingeschrieben, das waren 3% weniger als im Vorjahr. Diese Entwicklung ist hauptsächlich auf die Einführung von Gebührenregelungen zurückzuführen, die zu erheblichen Rückgängen bei Langzeit- und Zweitstudierenden geführt haben.

Einbruch bei Langzeit- und Zweitstudierenden nach Einführung von Gebühren

Die Einführung von Studienguthabenmodellen und vergleichbaren Gebührenregelungen in mehreren Bundesländern hatte einen deutlichen Rückgang der Langzeit- und Zweitstudierenden zur Folge. Die Zahl der Langzeitstudierenden nahm im Wintersemester 2004/2005 bundesweit um 28% ab. Die stärksten Rückgänge waren in Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz zu verzeichnen. Die Anzahl der Zweitstudierenden reduzierte sich im Zuge der Einführung entsprechender Regelungen insgesamt um mehr als ein Drittel (- 36%).

Bachelor- und Masterstudiengänge zunehmend gewählt

Die neuen Studienabschlüsse Bachelor und Master erfreuen sich wachsender Beliebtheit: Die Zahl der Bachelorstudierenden hat sich im Wintersemester 2004/2005 im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt, während die Zahl der Masterstudierenden um mehr als ein Drittel gestiegen ist. Insgesamt waren 8% der Studierenden in den neuen Studiengängen eingeschrieben. Die Akzeptanz des neuen Studiensystems ist bei Studierenden aus dem Ausland deutlich ausgeprägter als bei den Deutschen. Ihr Anteil betrug in den Masterstudiengängen sogar 42%.

Anteil ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen steigt auf 13%

Der Ausländeranteil an deutschen Hochschulen erreichte im Wintersemester 2004/2005 mit 13% einen Höchstwert. Der Anteil der so genannten Bildungsausländer, die nach Deutschland kommen, um zu studieren, lag bei 10%. Die meisten Bildungsausländer kamen aus China (26 000), gefolgt von Bulgarien (12 500) und Polen (12 200).

Immer mehr Privathochschulen

In den letzten zehn Jahren waren zahlreiche Gründungen von Privathochschulen zu verzeichnen: Ihre Zahl ist seit 1994 von 24 auf 69 angestiegen. Die Studierendenzahl an Hochschulen in privater Trägerschaft hat sich in diesem Zeitraum verdreifacht. Sie liegt jedoch mit 2% an der Gesamtzahl der Studierenden immer noch auf einem niedrigen Niveau, da die neu gegründeten Privathochschulen in der Regel sehr klein sind.

Zuwächse im akademischen Mittelbau durch mehr Teilzeitbeschäftigte

Die Zahl der Beschäftigten an deutschen Hochschulen hat in den letzten zehn Jahren leicht zugenommen (+ 5%). Der Anstieg erfolgte zugunsten des wissenschaftlichen Personals, während die Zahl der Beschäftigten in der Verwaltung beziehungsweise in technischen und sonstigen Bereichen nahezu konstant blieb. Dieser Zuwachs war allerdings ausschließlich auf die steigende Anzahl teilzeitbeschäftigter Lehrpersonen zurückzuführen (+ 33%), während die Zahl der Vollzeitbeschäftigten um 1% sank. Die höchsten Zuwächse waren bei wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern (+ 19%) und Lehrbeauftragten (+ 28%) zu verzeichnen, während sich die Zahl der Professoren seit 1994 nur geringfügig erhöhte (+ 4%).

Frauenanteile mit steigendem Qualifikationsniveau rückläufig

Fast die Hälfte der Studienanfänger (49%) und der Absolventen (49%) war 2004 weiblich. Der Frauenanteil nimmt jedoch mit steigendem Qualifikationsniveau und Status der Positionen ab. Der Frauenanteil in der Professorenschaft lag im Jahr 2004 bei 14%. Am niedrigsten war der Frauenanteil in der höchsten Besoldungsstufe der Professoren: Weniger als jede zehnte C4-Stelle war mit einer Frau besetzt.

Drittmittelfinanzierung der Hochschulausgaben gewinnt an Bedeutung

Die Hochschulausgaben sind in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen, von knapp 25 Milliarden Euro im Jahre 1995 auf 30,6 Milliarden Euro 2003 (+ 23%). Die Drittmiteinnahmen der Hochschulen beliefen sich 2003 auf 3,4 Milliarden Euro. Dies entspricht gegenüber 1995 einem Anstieg um 64%. Der Anteil der Drittmittelfinanzierung an den gesamten Hochschulausgaben ist damit von 8% im Jahre 1995 auf 11% im Jahre 2003 gestiegen. Im selben Zeitraum sank der durch den Hochschulträger aufgebrachte Finanzierungsanteil an den Gesamtausgaben von 61% auf 58%.

Höchststand bei Informatikabsolventen

In 2004 verließen als Folge des „Einschreibungsbooms“ in den Hochzeiten der „New Economy“ so viele angehende Informatiker (10 900) die Hochschulen wie noch nie. Nachdem die Ersteinschreibungen in Informatik zwischen 1995 und 2001 stark gestiegen sind, hat das Interesse der Studienanfänger in jüngster Zeit etwas nachgelassen.

Mehr Absolventen in Elektrotechnik und Maschinenbau

Die Zahl der Absolventen in den Ingenieurwissenschaften bleibt trotz eines leichten Anstiegs in 2003 und 2004 deutlich unter dem Niveau (- 22%) von 1994. Insbesondere in den Studienbereichen Elektrotechnik und Maschinenbau/Verfahrenstechnik sind die Absolventenzahlen Anfang des neuen Jahrtausends deutlich zurückgegangen. Da gegen Ende der 90er Jahre wieder mehr Ersteinschreibungen in den beiden Studienbereichen zu verzeichnen waren, ist auch in den nächsten Jahren mit einem weiteren Anstieg der Absolventenzahlen zu rechnen.

1. Einführung

Die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedstaaten der Europäischen Union formulierten im Rahmen der „**Beschlüsse von Lissabon**“ im März 2000 das ehrgeizige Ziel, Europa bis 2010 zum weltweit führenden wissensbasierten Wirtschaftsraum zu machen. Bildungsinstitutionen und insbesondere die Hochschulen sollten dabei eine zentrale Rolle einnehmen.

Im Rahmen der Folgekonferenz „**Europa des Wissens 2020: Eine Vision für hochschulbasierte Forschung und Innovation**“, die im April 2004 in Lissabon stattfand, wurde die Rolle der Hochschulen bei der Schaffung eines europäischen Wissenschafts- und Forschungsraums konkretisiert. Der zukünftige wirtschaftliche Wohlstand Europas werde maßgeblich davon abhängen, ob die Hochschulen den Bildungs- und Forschungsanforderungen der Zukunft gerecht werden könnten, so eine der Kernbotschaften, die von der Konferenz ausging.

Zentrale Herausforderungen, denen auch deutsche Hochschulen im Zuge der Schaffung eines europäischen Forschungs- und Wissenschaftsraumes gegenüberstehen, sind insbesondere die **Internationalisierung von Lehre und Forschung** sowie die **steigende Nachfrage nach Hochschulbildung**.

Bereits im Juni 1999 hatten die Wissenschaftsminister 29 europäischer Länder die so genannte „**Bologna-Erklärung**“ zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums unterzeichnet. Als vorrangiges Ziel des in Bologna und auf den Folgekonferenzen initiierten Reformprozesses gilt die Vereinheitlichung der Studienstrukturen durch die Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen nach angelsächsischem Vorbild. Im Jahr 2002 wurde das Modell der gestuften Studiengänge aus dem Erprobungsstadium in das Regelangebot der deutschen Hochschulen übernommen. Studiengänge an deutschen Hochschulen sollen bis 2010 in das neue Studiensystem überführt werden, um die Attraktivität des „Hochschulstandortes Deutschland“ zu steigern und die internationale Mobilität von Studierenden und Absolventen zu fördern.

Das Statistische Bundesamt legt zum fünften Mal seine aktuelle hochschulstatistische Bestandsaufnahme vor. „Hochschulstandort Deutschland 2005“ bietet neben grundlegenden Basisinformationen Daten und Fakten zu folgenden Themen:

- Auswirkungen von Gebühren für Langzeit- und Zweitstudierende
- Akzeptanz der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge
- Attraktivität des Hochschulstandortes Deutschland für ausländische Studierende
- Internationale Mobilität von Studierenden
- Akademischer Nachwuchs in Natur- und Ingenieurwissenschaften
- Frauen in Forschung und Lehre
- Hochschulpersonal und Hochschulfinanzierung

Die vorliegende Pressebroschüre bezieht sich schwerpunktmäßig auf das deutsche Hochschulsystem. International vergleichende Daten zum Hochschulbereich liegen in der Publikation „Bildung auf einen Blick 2005“ vor, die jährlich von der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) veröffentlicht wird.

Der einfacheren Lesbarkeit halber wird nur dort das Femininum verwendet, wo ausschließlich Frauen gemeint sind. Ansonsten gelten die Aussagen für Männer und Frauen gleichermaßen.

2. Das deutsche Hochschulsystem: Strukturen und Entwicklungen

2.1 Anzahl und Art der Hochschulen

Im laufenden Wintersemester 2005/2006 gab es in Deutschland insgesamt 379 Hochschulen, davon waren 177 Universitäten und vergleichbare Hochschulen und 202 Fach- und Verwaltungshochschulen. Die Zahl der Hochschulen hat sich innerhalb der letzten zehn Jahre von 327 auf 379 (+ 16%) erhöht. Die Anzahl der Universitäten und vergleichbaren Hochschulen stieg in diesem Zeitraum um rund 11%, die der Fachhochschulen (einschließlich Verwaltungsfachhochschulen) um 20%. Die wachsende Zahl der Hochschulen ist im Wesentlichen auf die Umwandlung ehemaliger Standorte und Abteilungen in eigenständige Einrichtungen sowie auf die Neugründung von Privathochschulen zurückzuführen.

Zahl der Hochschulen steigt auf 379

Tabelle 1: Hochschulen nach Bundesländern im Wintersemester 2005/2006

Hochschulart	D	BW	BY	BE	BB	HB	HH	HE	MV	NI	NW	RP	SL	SN	ST	SH	TH
Universitäten	103	15	12	8	3	2	5	7	2	11	15	6	1	7	2	3	4
Pädagogische Hochschulen	6	6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Theologische Hochschulen.....	15	.	3	.	.	.	.	3	.	.	6	2	.	.	1	.	.
Kunsthochschulen.	53	8	8	4	2	1	2	3	1	2	8	.	2	7	2	2	1
Fachhochschulen .	172	34	23	8	6	2	6	12	4	12	26	9	2	12	4	8	4
Verwaltungsfachhochschulen	30	4	1	1	2	1	2	3	1	1	4	3	1	2	1	1	2
Hochschulen insgesamt	379	67	47	21	13	6	15	28	8	26	59	20	6	28	10	14	11

D=Deutschland, BW=Baden-Württemberg, BY=Bayern, BE=Berlin, BB=Brandenburg, HB=Bremen, HH=Hamburg, HE=Hessen, MV=Mecklenburg-Vorpommern, NI=Niedersachsen, NW=Nordrhein-Westfalen, RP=Rheinland-Pfalz, SL=Saarland, SN=Sachsen, ST=Sachsen-Anhalt, SH=Schleswig-Holstein, TH=Thüringen.

Die Zahl der Privathochschulen (ohne kirchliche Hochschulen) stieg vom Wintersemester 1994/1995 bis zum laufenden Wintersemester 2005/2006 von 24 auf 69 an. Seit dem Wintersemester 1994/1995 hat sich die Zahl der Studierenden an privaten Hochschulen verdreifacht und zwar von 14 900 auf rund 45 100.

Steigende Zahl von Privathochschulen

Im Vergleich zu den öffentlichen Hochschulen decken private Hochschulen in der Regel nur ein begrenztes Fächerspektrum ab oder bieten spezielle, meist weiterführende Studiengänge an. Sie sind mit durchschnittlich 715 Studierenden wesentlich kleiner als staatliche und kirchliche Hochschulen, an denen im Durchschnitt fast zehnmal so viele Studierende eingeschrieben sind. Der Anteil der Studierenden an Privathochschulen ist zwar in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, liegt aber mit rund 2% noch auf einem relativ niedrigen Niveau (siehe Tabelle 2).

2% der Studierenden an privaten Hochschulen eingeschrieben

Tabelle 2: Hochschulen in privater Trägerschaft im Wintersemester 1994/95 bis 2005/2006

Wintersemester	Insgesamt		Private Trägerschaft		Anteil der privaten Hochschulen an allen ... in %	
	Hochschulen	Studierende	Hochschulen	Studierende	Hochschulen	Studierenden
1994/95	329	1 872 490	24	14 938	7,3	0,8
1995/96	327	1 857 906	27	17 332	8,3	0,9
1996/97	334	1 838 099	28	17 614	8,4	1,0
1997/98	337	1 824 107	28	17 789	8,3	1,0
1998/99	343	1 801 233	34	20 121	9,9	1,1
1999/00	345	1 773 956	35	21 120	10,1	1,2
2000/01	349	1 799 338	41	24 540	11,7	1,4
2001/02	355	1 868 666	49	29 379	13,8	1,6
2002/03	358	1 938 811	51	33 287	14,2	1,7
2003/04	365	2 019 465	59	39 052	16,2	1,9
2004/05	372	1 963 108	63	45 069	16,9	2,3
2005/06	379	...	69	...	18,2	...

2.2 Personelle Ressourcen

Deutsche Hochschulen sind Arbeitgeber für 500 000 Menschen

Ende 2004 waren rund 499 200 Personen an deutschen Hochschulen beschäftigt, davon zählten 236 400 (47%) zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal. Mehr als die Hälfte der Beschäftigten war in der Hochschulverwaltung oder in technischen und sonstigen Bereichen tätig.

70% des wissenschaftlichen Personals waren hauptberuflich beschäftigt. Das hauptberufliche wissenschaftliche Personal setzt sich zusammen aus Professoren (einschließlich Juniorprofessoren), wissenschaftlichen oder künstlerischen Mitarbeitern, Dozenten und Assistenten sowie Lehrkräften für besondere Aufgaben. Lehrbeauftragte, wissenschaftliche Hilfskräfte und Gastprofessoren gehören zum nebenberuflichen wissenschaftlichen Personal.

Zuwachs im akademischen Mittelbau durch mehr Teilzeitbeschäftigte

Im Vergleich zu 1994 hat die Zahl der Beschäftigten an deutschen Hochschulen um insgesamt 5% zugenommen. Der Zuwachs erfolgte zugunsten des wissenschaftlichen Personals, das in den letzten zehn Jahren um insgesamt 14% (+ 28 200) aufgestockt wurde, während das Verwaltungspersonal nahezu konstant blieb (siehe Tabelle 3). Dieser Zuwachs war allerdings ausschließlich auf die steigende Anzahl von teilzeitbeschäftigten Lehrpersonen zurückzuführen (+ 33%), die Zahl der Vollzeitbeschäftigten ging dagegen um 1% zurück.

In der Gruppe des hauptberuflichen wissenschaftlichen Personals waren deutliche Zuwächse bei den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern (+ 19%) zu verzeichnen, während sich die Anzahl der Professoren seit 1994 nur um 4% erhöht

hat. Der Zuwachs in der Gruppe des nebenberuflichen wissenschaftlichen Personals ist vor allem auf die wachsende Zahl von Lehrbeauftragten zurückzuführen. Ihre Anzahl hat seit 1994 um mehr als ein Viertel (+ 28%) zugenommen. In 2004 wurden 39 300 wissenschaftliche Lehrkräfte drittmittelfinanziert, das waren 49% mehr als vor zehn Jahren. Der Anteil des drittmittelfinanzierten wissenschaftlichen Personals stieg damit von 13% auf 17% an.

Seit 2002 fließen die so genannten Juniorprofessuren mit in die Statistik ein. Die Juniorprofessur stellt einen alternativen Qualifizierungsweg zum Erwerb einer Professur neben dem traditionellen Habilitationsverfahren dar. Bisher gehen nur Juniorprofessoren aus Bundesländern in die amtliche Statistik ein, die bereits entsprechende rechtliche Rahmenbedingungen in ihren jeweiligen Landeshochschulgesetzen verankert haben. Im Jahr 2004 stieg die Anzahl der Juniorprofessoren bundesweit auf 411, nachdem sie im Jahr 2002 noch bei 102 gelegen hatte. Insgesamt waren im Jahr 2004 rund 38 400 Professoren an deutschen Hochschulen tätig, der Anteil der Juniorprofessoren lag bei 1%.

*Zahl der
Juniorprofessoren
steigt auf 411*

Tabelle 3: Personal an Hochschulen 1994 bis 2004

Berichts- jahr	Personal insgesamt	Wissenschaftliches und künstlerisches Personal			Verwal- tungs-, technisches und sonstiges Personal	Studierende ¹⁾	Betreu- ungs- rela- tion ²⁾
		zusammen	darunter				
			Pro- fessoren	neben- beruflich			
1994	473 289	208 207	36 995	60 469	265 082	1 872 490	15,7
1995	482 850	212 841	37 672	60 440	270 009	1 857 906	15,6
1996	482 388	214 668	37 589	60 220	267 720	1 838 099	15,7
1997	481 073	214 054	37 668	60 155	267 019	1 824 107	15,7
1998	483 846	216 425	37 626	60 665	267 421	1 801 233	15,5
1999	488 890	219 222	37 974	62 459	269 668	1 773 466	15,2
2000	488 660	219 296	37 794	62 080	269 364	1 799 338	15,4
2001	494 065	224 959	37 661	64 570	269 106	1 868 666	16,0
2002	501 482	231 542	37 861	67 199	269 940	1 938 811	15,7
2003	505 246	237 162	37 965	71 088	268 084	2 019 465	15,9
2004	499 184	236 378	38 443	71 589	262 806	1 963 108	15,9

1) Studierende im Wintersemester (z.B. 2004 = Wintersemester 2004/2005).

2) Studierende je Lehrperson (= Angehörige des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals)
auf Basis von Vollzeitäquivalenten (ohne zentrale Einrichtungen und ohne Drittmittelfinanzierung).

Der Eindruck, die personelle Ausstattung an den Hochschulen habe sich verbessert, muss angesichts der steigenden Studierendenzahlen relativiert werden. Das zahlenmäßige Verhältnis der Studierenden zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal, die so genannte Betreuungsrelation, hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Auf eine Lehrperson (Angehörige des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals in Vollzeitäquivalenten) kamen im Jahr 2004 rechnerisch rund 16 Studierende. Hier fließt auch das nebenberufliche wissenschaftliche Personal mit ein, zu dem zum Beispiel die Lehrbeauftragten zählen. Der Anteil des nebenberuflichen wissenschaftlichen Personals variiert je nach Hochschulart und macht insbesondere an den Kunsthochschulen (64%) sowie den Fach- und Verwaltungsfachhochschulen (54%) einen nicht zu vernachlässigenden Anteil aus. An den Universitäten liegt er bei 23%, an Pädagogischen Hochschulen bei 45% und an Theologischen Hochschulen bei 49%.

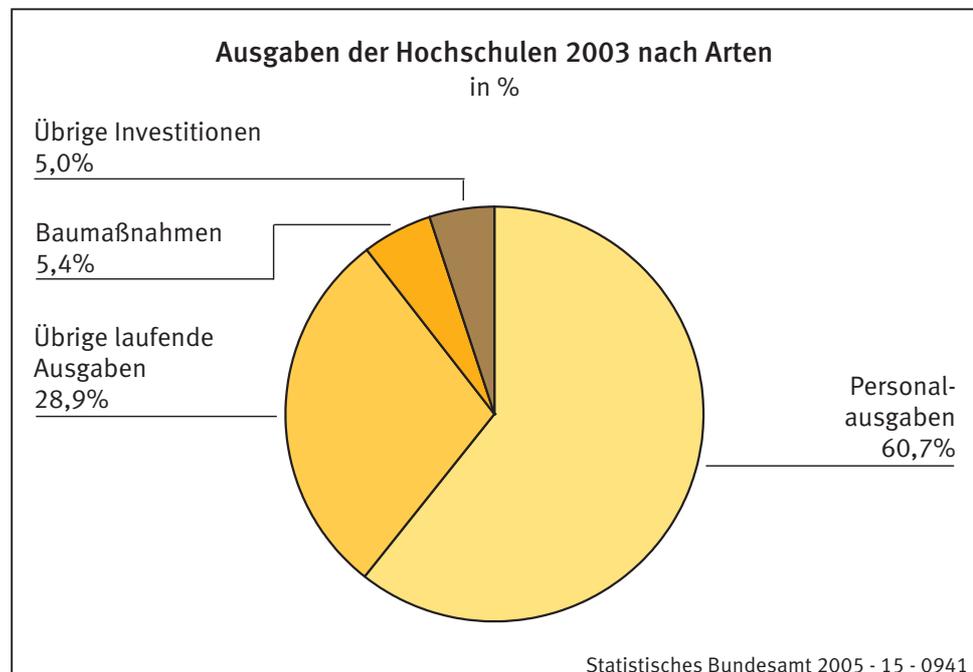
2.3 Finanzielle Ressourcen

Die öffentlichen und privaten Hochschulen in Deutschland gaben in 2003 insgesamt 30,6 Milliarden Euro aus. Damit erhöhten sich die Hochschulausgaben gegenüber dem Vorjahr um knapp 1%; im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Studierenden um 4%.

Ausgaben der Hochschulen leicht gestiegen, Personalausgaben dominieren

Auf die Universitäten¹⁾ entfielen in 2003 Ausgaben in Höhe von 13,5 Milliarden Euro, die Medizinischen Einrichtungen verzeichneten Ausgaben von 14,1 Milliarden Euro und die Fach- und Verwaltungsfachhochschulen von zusammen rund 3,1 Milliarden Euro. Mit 18,6 Milliarden Euro im Jahr 2003 wurde der Großteil (61%) der Hochschulausgaben für Personal aufgewendet. Weitere 8,8 Milliarden Euro entfielen auf die übrigen laufenden Ausgaben (29%), 1,7 Milliarden Euro auf Baumaßnahmen (5%) und 1,5 Milliarden Euro auf übrige Investitionsausgaben (5%).

Schaubild 1



1,4% des Bruttoinlandsprodukts für Hochschulen

Die Hochschulausgaben sind in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen, von knapp 25 Milliarden Euro im Jahr 1995 auf 30,6 Milliarden Euro 2003 (+ 23%). Betrachtet man die Ausgabenentwicklung in konstanten Preisen, so ergibt sich lediglich eine Steigerung von 14%²⁾. Der Anteil der Hochschulausgaben am Bruttoinlandsprodukt (BIP) lag in 2003 wie schon in den Vorjahren bei 1,4%.

Großteil der Ausgaben für Humanmedizin

Mit 14,1 Milliarden Euro wurde der Großteil der Mittel in der Fächergruppe Humanmedizin verausgabt, mit deutlichem Abstand gefolgt von den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften (3,4 Milliarden Euro) und Ingenieurwissenschaften (2,7 Milliarden Euro). Für Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wurden insgesamt 1,7 Milliarden Euro und für Sprach- und Kulturwissenschaften 1,5 Milliarden Euro aufgewandt. Demgegenüber entfielen auf die Fächergruppe Kunst/Kunstwissenschaft lediglich 514 Millionen Euro, auf Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften 418 Millionen Euro. Schließlich folgen die Veterinärmedizin mit 179 Millionen Euro und Sport mit 136 Millionen Euro.

Die Ausgaben für die zentrale Hochschulverwaltung, die Hochschulbibliotheken, das Rechenzentrum und zentrale Versorgungseinrichtungen lassen sich nicht unmittelbar

einzelnen Lehr- und Forschungsbereichen zuordnen. Im Jahr 2003 betragen die Ausgaben dieser zentralen Einrichtungen (ohne zentrale Einrichtungen der Hochschulkliniken) 5,9 Milliarden Euro.

Die Ausgaben der Hochschulen werden aus verschiedenen Quellen finanziert. Neben den Zuschüssen, die vom jeweiligen Träger zur Verfügung gestellt werden, sind die Entgelte für die Krankenbehandlung, Gutachten und andere Dienstleistungen, Prüfungs- und Studiengebühren sowie andere Verwaltungseinnahmen eine wichtige Einnahmequelle für die Hochschulen. Darüber hinaus werben die Hochschulen nicht unerhebliche Drittmittel von verschiedenen Gebern (Deutsche Forschungsgemeinschaft, internationale Organisationen, Stiftungen, Ministerien, gewerbliche Wirtschaft etc.) ein, die überwiegend zur Durchführung von Forschung und Entwicklung bestimmt sind.

In 2003 betragen die Verwaltungseinnahmen der Hochschulen rund 9,4 Milliarden Euro, das entspricht einem Anstieg gegenüber 1995 um 24%. Der Anteil der Verwaltungseinnahmen an den Gesamtmitteln der Hochschulen lag 2003 bei 31%. In den letzten beiden Berichtsjahren ist ein leichter Rückgang dieses Anteils zu verzeichnen, zu dem insbesondere die Maßnahmen zur Kostendämpfung im Gesundheitswesen beigetragen haben dürften.

Die Drittmiteleinahmen der Hochschulen beliefen sich 2003 auf 3,4 Milliarden Euro. 1995 waren mit knapp 2,1 Milliarden Euro noch deutlich weniger Drittmiteleinahmen verzeichnet worden. Dies entspricht einem Anstieg von 1995 bis 2003 um 64%. Der Anteil der Drittmittelfinanzierung an den gesamten Hochschulausgaben ist damit von 8% im Jahr 1995 auf 11% in 2003 gestiegen. Im selben Zeitraum sank der Anteil der Grundmittelfinanzierung an den Gesamtausgaben von 61% auf 58%.

Drittmiteleinahmen der Hochschulen deutlich gestiegen

Um sachgerechte Aussagen zur Finanzausstattung zu machen, die den Hochschulen für den laufenden Betrieb von Forschung und Lehre von ihrem Träger zur Verfügung gestellt wurde, ist es zum einen zweckmäßig, von den im Zeitablauf stark schwankenden Investitionsausgaben zu abstrahieren und den Fokus auf die laufenden Ausgaben zu legen. Zum anderen ist die Zahl der Studierenden zu berücksichtigen. Die Kennzahl „Laufende Grundmittel je Studierenden“ gibt Aufschluss darüber, wie groß der Zuschuss von Seiten des Trägers für laufende Zwecke pro Kopf ausfällt.

In 2003 betragen die „Laufenden Grundmittel je Studierenden“ knapp 7 300 Euro, das entspricht einem Anstieg um fast 9% gegenüber 1995, als der Trägerzuschuss für laufende Zwecke noch 6 700 Euro je Studierenden betragen hatte (siehe Tabelle 4). In konstanten Preisen ergibt sich hier ein Anstieg von lediglich 1%. Ihren bisherigen Höchstwert von 7 500 Euro erreichten die „Laufenden Grundmittel je Studierenden“ im Jahr 2002.

Zuschuss des Trägers für jeden Studierenden liegt durchschnittlich bei 7 300 Euro pro Jahr

Die Höhe der Grundmittel variiert insbesondere in Abhängigkeit von der Hochschulart und der Fächergruppe. Während die „Laufenden Grundmittel je Studierenden“ an Hochschulen (ohne Medizinische Einrichtungen) im Berichtsjahr 2003 rund 6 200 Euro betragen, erreichten sie bei den Medizinischen Einrichtungen mit 30 100 Euro fast den fünffachen Wert. Demgegenüber erhielten Fachhochschulen durchschnittlich einen laufenden Zuschuss von ihrem Träger in Höhe von 4 300 Euro pro Studierenden. Der größte prozentuale Anstieg gegenüber 1995 war mit + 18% im Bereich der Medizinischen Einrichtungen zu verzeichnen.

Vor dem Hintergrund angespannter öffentlicher Haushalte sind die Hochschulen zunehmend darauf angewiesen, zusätzlich zur Finanzierung durch den Träger weitere Einnahmequellen zu erschließen und auszubauen. Hier spielt das aktive Einwerben von Drittmitteln eine zunehmend wichtigere Rolle.

Tabelle 4: Ausgaben und Einnahmen der Hochschulen sowie monetäre Kennzahlen 1995, 1998 bis 2003

Ausgabeart / Einnahmeart	1995	1998	1999	2000	2001	2002	2003
in Mill. Euro							
Laufende Ausgaben	22 101	23 292	24 044	24 476	25 415	27 150	27 435
Investitionsausgaben ..	2 895	3 072	3 039	3 034	3 233	3 224	3 209
Ausgaben insgesamt ...	24 996	26 364	27 083	27 509	28 648	30 374	30 644
Verwaltungs- einnahmen	7 552	8 245	8 386	8 571	8 976	9 312	9 370
Drittmittel	2 094	2 472	2 592	2 830	3 076	3 305	3 437
Grundmittel	15 350	15 648	16 106	16 109	16 596	17 758	17 838
in %							
Laufende Ausgaben	88,4	88,3	88,8	89,0	88,7	89,4	89,5
Investitionsausgaben ..	11,6	11,7	11,2	11,0	11,3	10,6	10,5
Ausgaben insgesamt ..	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Verwaltungs- einnahmen	30,2	31,3	31,0	31,2	31,3	30,7	30,6
Drittmittel	8,4	9,4	9,6	10,3	10,7	10,9	11,2
Grundmittel	61,4	59,4	59,5	58,6	57,9	58,5	58,2
Kennzahl / Hochschulart	1995	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Lfd. Grundmittel ¹⁾ je Studierenden in Euro							
Hochschulen insgesamt	6 700	7 000	7 400	7 300	7 200	7 500	7 300
Hochschulen ohne Med. Einrichtungen	5 700	6 000	6 200	6 100	6 100	6 400	6 200
Universitäten (ohne Med. Einrichtungen) ...	6 100	6 400	6 700	6 600	6 500	7 000	6 700
Med. Einrichtungen	25 500	24 900	28 100	28 300	28 400	29 700	30 100
Fachhochschulen	3 900	4 400	4 500	4 400	4 300	4 500	4 300
Drittmittel je Professorenstelle ²⁾ in Euro							
Hochschulen insgesamt	52 600	60 100	62 200	68 300	73 800	79 600	83 600
Hochschulen ohne Med. Einrichtungen	45 100	50 800	52 000	57 000	61 800	64 700	67 200
Universitäten (ohne Med. Einrichtungen) ...	77 600	89 600	91 300	99 700	106 700	114 300	118 900
Med. Einrichtungen	124 600	148 700	158 200	177 600	196 000	228 300	240 400
Fachhochschulen	6 500	6 200	6 700	8 000	8 700	9 300	11 000

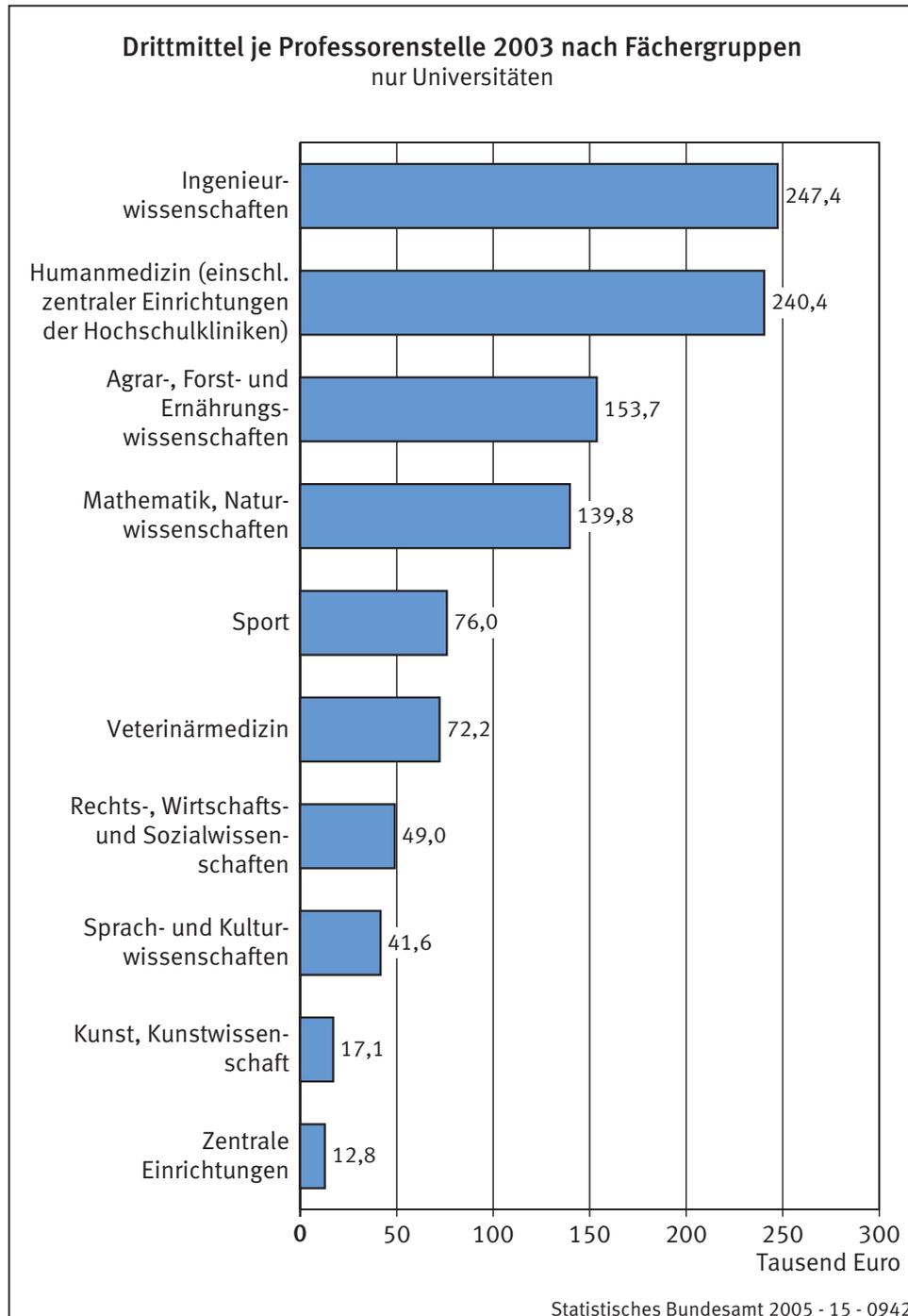
1) Laufende Ausgaben abzüglich Drittmittel- und Verwaltungseinnahmen.

2) Universitäten: je C3-/C4-Stelle; Kunst- und Fachhochschulen: je C2-/C3-/C4-Stelle.

Größter Drittmittelgeber ist regelmäßig die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Sie stellte in 2003 knapp 1,1 Milliarden Euro für die Bereiche Forschung und Entwicklung bereit. Das entspricht rund 31% aller Drittmiteleinnahmen der Hochschulen. Das Fördervolumen der gewerblichen Wirtschaft betrug 917 Millionen Euro und der Bund förderte Drittmittelprojekte im Umfang von 807 Millionen Euro. Die übrigen Drittmiteleinnahmen stammen von Stiftungen (242 Millionen Euro), internationalen Organisationen (201 Millionen Euro) sowie dem sonstigen öffentlichen Bereich (ebenfalls 201 Millionen Euro).

**1,1 Milliarden Euro an
Drittmitteln von der DFG**

Schaubild 2



Die Drittmiteleinahmen der Hochschulen variieren insbesondere in Abhängigkeit von der Hochschulart und der Fächergruppe. Zur sachgerechten Darstellung der Drittmiteleinahmen der Hochschulen werden diese üblicherweise in Beziehung gesetzt zu den Professorenstellen, da davon ausgegangen wird, dass die Drittmiteleinwerbung in der Verantwortung der Professoren liegt.

Die Drittmiteleinahmen je Professorenstelle betragen im Jahr 2003 im Durchschnitt aller Hochschulen 83 600 Euro. Das entspricht einer Steigerung gegenüber 1995 um rund 59%. Die höchsten Drittmiteleinahmen je Professorenstelle waren mit 240 400 Euro im Bereich der Medizinischen Einrichtungen zu beobachten. Gegenüber 1995 haben sich die Drittmiteleinahmen je Professorenstelle im Bereich der Medizinischen Einrichtungen nahezu verdoppelt (+ 93%). Bei den Fachhochschulen war mit + 69% zwar eine deutliche Steigerung zu beobachten, allerdings lagen die Drittmiteleinahmen je Professorenstelle mit durchschnittlich 11 000 Euro auf einem deutlich niedrigeren Niveau.

**247 400 Euro
Drittmiteleinahmen je
Professorenstelle in den
Ingenieurwissenschaften**

Die bedeutendsten Drittmiteleinahmen verzeichnen traditionell die Universitäten. Ihr Anteil an den Drittmiteleinahmen aller Hochschulen erreichte in 2003 fast 95%. Im Bereich der Universitäten konnte jede Professorin beziehungsweise jeder Professor Drittmittel in Höhe von 139 100 Euro einwerben. Hinter diesem Mittelwert verbergen sich allerdings deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Fächergruppen. Mit 247 400 Euro in 2003 verzeichneten die ingenieurwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbereiche die höchsten Drittmiteleinahmen je Professorenstelle, gefolgt von der Fächergruppe Humanmedizin (einschließlich der Zentralen Einrichtungen der Hochschulkliniken) mit 240 400 Euro (siehe Schaubild 2). Deutlich dahinter rangieren die Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften mit 153 700 Euro und die Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften mit 139 800 Euro. Unterdurchschnittliche Drittmiteleinahmen je Professorenstelle erzielten die Fächergruppen Sport (76 000 Euro), Veterinärmedizin (72 200 Euro), Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (49 000 Euro), Sprach- und Kulturwissenschaften (41 600 Euro) sowie Kunst/Kunstwissenschaft (17 100 Euro).

2.4 Studienberechtigte

**Zahl der
Studienberechtigten
erreicht Höchstwert**

Die Schulabgänger eines Jahrgangs, die einen Abschluss erworben haben, der zum Besuch einer Hochschule berechtigt, sind die potentiellen Studienanfänger der nächsten Jahre. In den letzten zehn Jahren ist ihre Anzahl kontinuierlich gestiegen (mit Ausnahme von 2001 – hier machte sich die Einführung des 13. Schuljahres in Mecklenburg-Vorpommern bemerkbar) und erreichte im Jahr 2004 mit 386 900 einen Höhepunkt (siehe Tabelle 5).

**Studienberechtigtenquote
steigt auf 42%**

Die Studienberechtigtenquote, das heißt der Anteil der studienberechtigten Schulabgänger eines Jahrgangs (bezogen auf den Durchschnitt der Bevölkerung der 18- bis 20-Jährigen) stieg im letzten Jahrzehnt von rund 34% auf knapp 42% an. Damit hat sich das Bildungsniveau der jungen Menschen in dieser Altersgruppe deutlich erhöht. Diese „Bildungsexpansion“ machte sich besonders bei den Frauen bemerkbar: Der Anteil der studienberechtigten Frauen in dieser Altersgruppe stieg in den letzten zehn Jahren von 38% auf 45%. Im Jahr 2004 verfügte fast jede zweite Frau im Alter von 18 bis 20 Jahren über eine Hochschulzugangsberechtigung, während dieser Anteil bei den jungen Männern in dieser Altersgruppe nur bei 39% lag.

**Tabelle 5: Studienberechtigte und Studienberechtigtenquote
1994 bis 2004**

Jahr	Durchschnitt der Bevölkerung von 18 bis unter 21 Jahren ¹⁾	Studienberechtigte Schulabgänger			Studienberechtigtenquote ²⁾		
		insgesamt	mit allgemeiner Hochschulreife ³⁾	mit Fachhochschulreife	insgesamt	mit allgemeiner Hochschulreife ³⁾	mit Fachhochschulreife
1994	847 686	291 374	216 327	75 047	34,4	25,5	8,9
1995	846 609	307 772	234 903	72 869	36,4	27,7	8,6
1996	858 396	315 340	242 012	73 328	36,7	28,2	8,5
1997	876 175	323 430	246 862	76 568	36,9	28,2	8,7
1998	887 498	327 112	244 934	82 178	36,9	27,6	9,3
1999	911 725	339 860	254 311	85 549	37,3	27,9	9,4
2000	933 293	347 539	257 679	89 860	37,2	27,6	9,6
2001	950 965	343 453	243 062	100 391	36,1	25,6	10,6
2002	947 084	361 498	253 312	108 186	38,2	26,7	11,4
2003	940 764	369 046	255 229	113 817	39,2	27,1	12,1
2004	931 737	386 906	263 509	123 397	41,5	28,3	13,2

1) Durchschnitt aus den drei Altersjahrgängen.

2) Anteil der Studienberechtigten an der altersspezifischen Bevölkerung.

3) Einschließlich fachgebundener Hochschulreife.

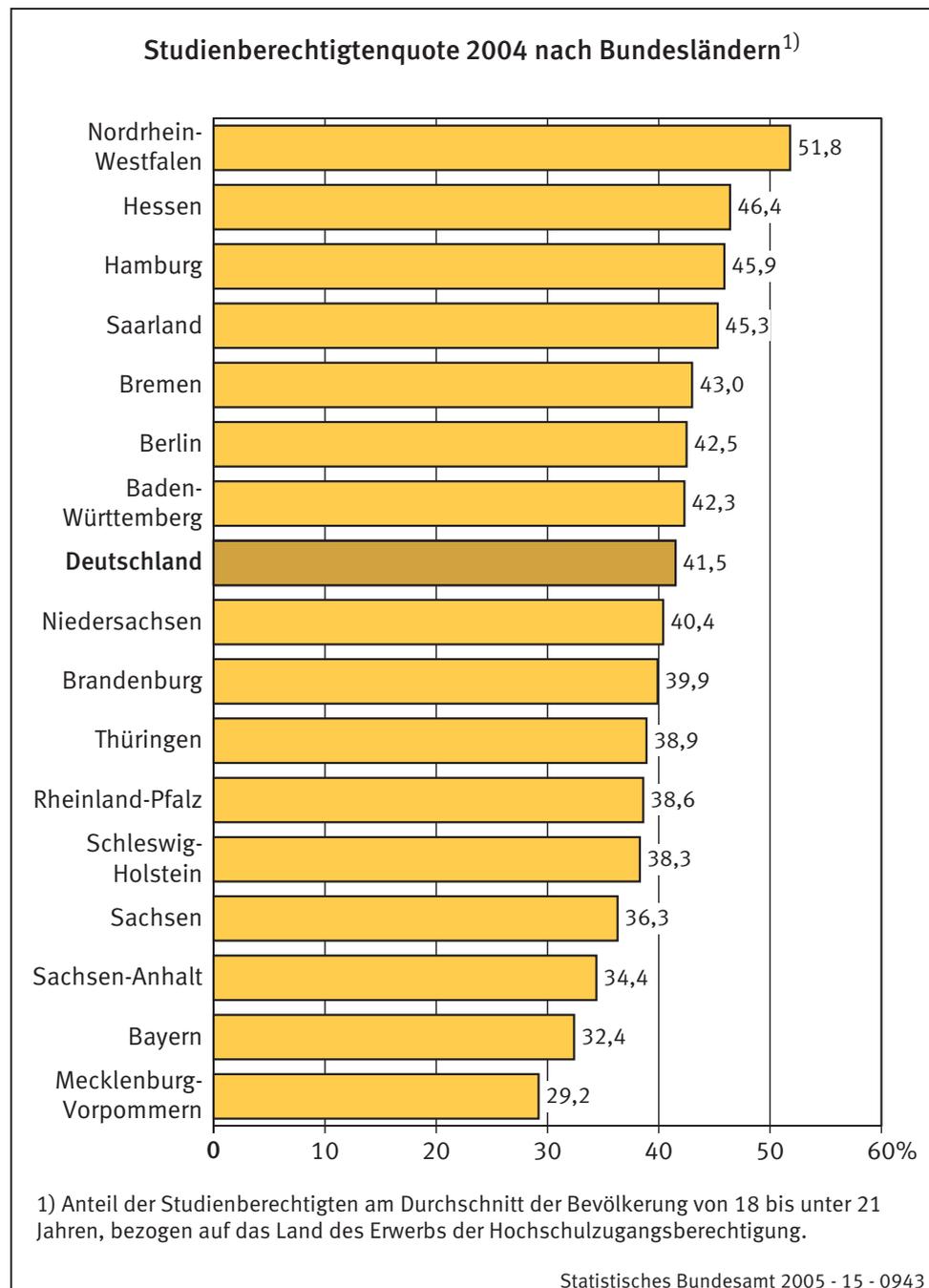
Zwischen den einzelnen Bundesländern zeigten sich im Hinblick auf die Anteile der Studienberechtigten erhebliche Unterschiede. Während in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2004 über die Hälfte der 18- bis unter 20-Jährigen (52%) einen Schulabschluss erreichte, der zum Besuch einer Hochschule berechtigt, waren es in Mecklenburg-Vorpommern weniger als ein Drittel (29%). Bayern bringt im Vergleich zu anderen bevölkerungsreichen Flächenländern im Westen deutlich weniger Abiturienten hervor und rangiert mit 32% auf dem vorletzten Platz (siehe Schaubild 3).

In 2004 nahmen 36% der Schulabgänger mit Abitur oder Fachhochschulreife noch im gleichen Jahr ein Hochschulstudium auf. Vor zehn Jahren lag dieser Anteil erst bei 30%. Der Anteil der Frauen (41%), die direkt nach ihrem Schulabschluss ein Studium beginnen, ist erheblich höher als bei den Männern (30%), die häufig im Anschluss an die Schulzeit zunächst Wehr- oder Zivildienstzeiten abzuleisten haben. Im Hinblick auf den Anteil der Frauen, die direkt im Anschluss an die Schule ein Hochschulstudium beginnen, machten sich in den letzten zwei Jahren rückläufige Tendenzen bemerkbar, nachdem dieser im Jahr 2002 mit 44% einen Höhepunkt erreicht hatte.

Abhängig von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der individuellen Lebensplanung schreiben sich viele Studienberechtigte erst mehrere Jahre nach ihrem Schulabschluss an einer Hochschule ein. Wie hoch der Anteil an einem Jahrgang der Studienberechtigten ist, die tatsächlich im Laufe ihres Lebens ein Studium aufnehmen, lässt sich zum Zeitpunkt des Erwerbs des Abiturs oder der Fachhochschulreife kaum vorhersagen. Von den studienberechtigten Schulabgängern des Jahres 2000 haben sich bis zum Jahr 2004 fast drei Viertel (73%) für ein Studium entschieden.

**36% der
Studienberechtigten
beginnen direkt im
Anschluss an die
Schulzeit ein Studium**

Schaubild 3



2.5 Studienanfänger und Studierende

Studierendenzahl sinkt wieder unter die 2 Millionen-Grenze

An deutschen Hochschulen waren im Wintersemester 2004/2005 rund 1,96 Millionen Studierende eingeschrieben, das waren 3% weniger als im Vorjahr. Diese Entwicklung ist hauptsächlich auf rückläufige Studierendenzahlen an den Hochschulen in Hessen (– 17 700) und Nordrhein-Westfalen (– 65 200) zurückzuführen. In beiden Bundesländern wurden 2004 Gebührenregelungen eingeführt, die zu erheblichen Rückgängen insbesondere bei der Zahl der Langzeit- und Zweitstudierenden geführt haben.

Tabelle 6: Studierende und Studienanfänger 1994 bis 2004 nach Hochschularten

Jahr ¹⁾	Studierende					
	insgesamt		davon an			
			Universitäten ²⁾		Fachhochschulen ³⁾	
	St	1. HS	St	1. HS	St	1. HS
1994	1 872 490	265 952	1 423 714	181 545	443 890	84 407
1995	1 857 906	261 427	1 409 345	179 943	443 898	81 484
1996	1 838 099	266 687	1 395 719	186 706	438 939	79 981
1997	1 824 107	267 228	1 386 656	186 139	436 242	81 089
1998	1 801 233	271 999	1 364 803	186 803	435 848	85 196
1999	1 773 956	290 983	1 330 798	199 604	439 691	91 379
2000	1 799 338	314 539	1 341 149	216 052	457 714	98 487
2001	1 868 666	344 659	1 382 261	236 846	485 968	107 813
2002	1 938 811	358 792	1 422 688	243 869	516 123	114 923
2003	2 019 465	377 395	1 467 890	255 907	551 575	121 488
2004	1 963 108	358 704	1 403 491	239 741	559 617	118 963

1) Studierende (St) im Wintersemester, Studienanfänger im 1. Hochschulsemester (1. HS) im Studienjahr (Sommer- und nachfolgendes Wintersemester).

2) Universitäten einschließlich Theologische Hochschulen, Pädagogische Hochschulen und Kunsthochschulen.

3) Fachhochschulen einschließlich Verwaltungsfachhochschulen.

Im Studienjahr 2004 nahmen 358 700 junge Menschen ein Studium auf, das waren 5% weniger als im Vorjahr. Damals hatte die Zahl der Studienanfänger mit 377 400 ihren Höhepunkt erreicht (siehe Tabelle 6). Der Rückgang ist auf die rückläufige Zahl der Ersteinschreibungen an Universitäten zurückzuführen (- 4%). An Fachhochschulen (einschließlich Verwaltungsfachhochschulen) war dagegen ein Anstieg von knapp 2% zu verzeichnen.

**Studienanfängerzahlen
in 2004 rückläufig**

Trotz des aktuellen Rückgangs in 2004 sahen sich die Hochschulen in den letzten zehn Jahren mit einem steigenden Zulauf von Studienanfängern konfrontiert: Zwischen 1994 und 2004 stieg die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschulsemester um 35% an. Gemessen an der Anzahl der Studienanfänger im Jahr 1994 fiel der Zuwachs an den Fachhochschulen höher aus (+ 41%) als an den Universitäten (+ 32%).

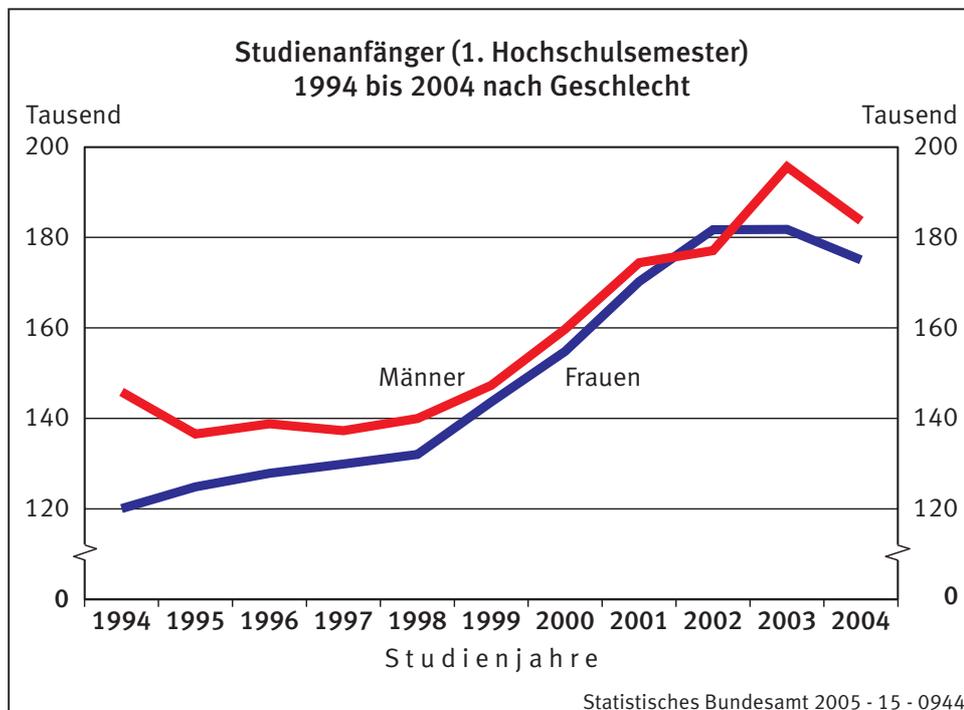
Das Geschlechterverhältnis stellte sich 2004 mit einem Frauenanteil von 49% bei den Studienanfängern fast ausgeglichen dar. Im Jahr 1994 hatte der Frauenanteil bei den Studienanfängern im ersten Hochschulsemester noch bei 45% gelegen. Zwischenzeitlich hatten im Jahr 2002 sogar mehr Frauen (51%) als Männer ein Studium aufgenommen, der Anteil sank in den Folgejahren jedoch wieder unter die 50%-Marke (siehe Schaubild 4).

**Fast die Hälfte der
Erstsemester sind Frauen**

Bei der Wahl des Studienortes spielt die regionale Nähe zum Heimatort offensichtlich eine wichtige Rolle: Die meisten Studierenden (61%) sind in dem Bundesland eingeschrieben, in dem sie bereits ihre Studienberechtigung erworben haben. In den großen Flächenländern Nordrhein-Westfalen (72%), Bayern (70%) und Baden-Württemberg (64%) sind die Anteile der „sesshaften“ Studierenden am höchsten. Anders in den Stadtstaaten: Hier ist der Zulauf von „mobilen“ Studierenden aus anderen Bundesländern überdurchschnittlich hoch: Mehr als die Hälfte der Studierenden in Bremen (64%), Hamburg (55%) und Berlin (54%) hat ihre Hochschulzugangsberechtigung in anderen Bundesländern (oder im Ausland) erworben. Insgesamt wandern aus den fünf neuen Bundesländern nach wie vor erheblich mehr Studierende zu Hochschulstandorten im früheren Bundesgebiet (einschließlich Berlin-Ost) ab als

umgekehrt. Während im Wintersemester 2004/2005 rund 28% (81 200) derjenigen, die ihr Abitur oder ihre Fachhochschulreife in den neuen Ländern erworben hatten, in den alten Bundesländern eingeschrieben waren, waren es umgekehrt nur knapp 4% (53 000).

Schaubild 4



Mehr Studierende gehen von Ost nach West um ein Studium aufzunehmen als umgekehrt

Bei den Studienanfängern ergibt sich im Studienjahr 2004 ein ähnliches Bild: Der Anteil der Studienanfänger, die Abitur oder Fachhochschulreife in den neuen Bundesländern (ohne Berlin) erworben hatten und sich an einer Hochschule in den alten Bundesländern immatrikulierten, lag bei 28% (14 700). Umgekehrt lag der Anteil der Studienanfänger aus „dem Westen“ in den fünf neuen Bundesländern nur bei 4% (9 200). Dieser hat damit seit 1994 lediglich um einen Prozentpunkt zugenommen. Die Mobilität der Studienanfänger von Ost nach West ist dagegen innerhalb der letzten zehn Jahre angestiegen. Ihr Anteil an allen Studienanfängern, die ihr Abitur in den neuen Bundesländern erworben hatten, hatte 1994 noch bei 23% gelegen.

22% mehr Gaststudierende als vor zehn Jahren

Das Gaststudium ermöglicht sowohl eine berufsbegleitende als auch eine auf persönliche Interessen ausgerichtete wissenschaftliche Weiterbildung und ist damit ein wichtiges Element im Kontext des „Lebenslangen Lernens“. Im Wintersemester 2004/2005 waren an deutschen Hochschulen rund 38 900 Gasthörerinnen und Gasthörer gemeldet, das waren 22% mehr als vor zehn Jahren. Insbesondere bei der „Generation 60 Plus“ wächst das Interesse am Gaststudium: Rund 47% der Gaststudierenden waren älter als 60 Jahre – ihr Anteil hat sich innerhalb der letzten zehn Jahre fast verdoppelt. Das Durchschnittsalter der Gasthörerinnen und Gasthörer ist in diesem Zeitraum von 43 auf 51 Jahre gestiegen.

Studiengebühren schrecken „Generation 60 Plus“ ab: Zahl der immatrikulierten Senioren sinkt um 45%

Neben Gasthörern waren im Wintersemester 2004/2005 auch 3 600 Senioren, die das 60. Lebensjahr bereits vollendet hatten, als „ordentliche“ Studierende eingeschrieben. Das war fast die Hälfte (– 45%) weniger als im Vorjahr. Dieser Rückgang ist auf Studiengebühren für Studierende ab 60 Jahre und älter zurückzuführen, die neuerdings in einigen Bundesländern im Rahmen der Einführung von Studienguthabenmodellen und ähnlichen Gebührenregelungen anfallen.

2.6 Absolventen

Die Zahl der Hochschulabsolventen stieg im Prüfungsjahr 2004 auf 230 900, das waren 12 800 oder 6% mehr als im Vorjahr. Der bisherige Höchstwert wurde im Jahr 1997 erreicht; damals hatten 237 100 Absolventen ihr Studium erfolgreich abgeschlossen.

Absolventenzahl steigt auf 231 000

Tabelle 7: Bestandene Prüfungen 1994 bis 2004 nach Prüfungsgruppen

Jahr	Insgesamt	Diplom (U) und entsprechende Abschlussprüfungen ¹⁾	Promotionen	Lehramtsprüfungen	Fachhochschulabschlüsse	Bachelor	Master
1994 ¹⁾	219 477	101 972	22 404	23 734	71 367	.	.
1995	229 920	105 703	22 387	26 748	75 082	.	.
1996	236 848	110 530	22 849	28 143	75 326	.	.
1997	237 144	109 400	24 174	27 929	75 641	.	.
1998	227 525	103 072	24 890	28 256	71 307	.	.
1999	221 696	99 287	24 545	27 738	70 126	.	.
2000	214 473	94 999	25 780	26 938	66 260	126	370
2001	208 123	91 317	24 796	24 959	65 954	197	900
2002	208 606	92 201	23 838	23 503	65 929	985	2 150
2003	218 146	95 170	23 043	22 196	72 250	2 472	3 015
2004	230 940	97 538	23 138	22 545	76 228	5 921	5 570

1) Einschl. der Prüfungsgruppen „Künstlerischer Abschluss“ und „Sonstiger Abschluss“.

97 500 (42%) der Absolventen erlangten ein Universitätsdiplom oder einen gleichwertigen Abschluss, gefolgt von 76 200 (33%) Fachhochschuldiplomanden. Rund 22 500 (10%) legten eine Lehramtsprüfung ab und 23 100 (10%) erwarben einen Dokortitel. Ein deutlicher Aufwärtstrend war bei den Absolventen der neuen Bachelor- und Masterabschlüsse zu verzeichnen (siehe Tabelle 7), die seit dem Prüfungsjahr 2000 statistisch erfasst werden. Rund 5 900 erwarben einen Bachelor- und 5 600 einen Mastergrad (zusammen 5%).

Aufwärtstrend bei Bachelor und Masterabsolventen

Die meisten Hochschulabsolventen (81 700 beziehungsweise 35%) legten ihre Prüfung in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ab. Darauf folgten die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 38 100 (17%) und die Ingenieurwissenschaften mit rund 37 300 (16%) Absolventen. 34 200 (15%) Prüfungen wurden in mathematisch-naturwissenschaftlich ausgerichteten Fächern, 18 100 (8%) in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften abgelegt. Weitere 21 600 (9%) erwarben einen akademischen Abschluss in weiteren Fächern.

Die meisten Jungakademiker erwerben einen Abschluss in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Ähnlich wie bei den Studienanfängern ist das Geschlechterverhältnis bei den Absolventen mit einem Frauenanteil von 49% in 2004 fast ausgewogen. Innerhalb der letzten zehn Jahre hat sich dieser deutlich erhöht, nachdem im Jahr 1994 erst 41% der Jungakademiker weiblich gewesen waren. Allerdings variiert der Frauenanteil nach der fachlichen Ausrichtung des Studiums: In den Sprach- und Kulturwissenschaften waren 74% der Absolventen weiblichen Geschlechts, während in den Ingenieurwissenschaften nicht einmal jede vierte (22%) Prüfung von einer Frau abgelegt wurde.

49% der Hochschulabsolventen sind Frauen

**Regelstudienzeiten
variieren je nach
fachlicher Ausrichtung und
angestrebtem Abschluss**

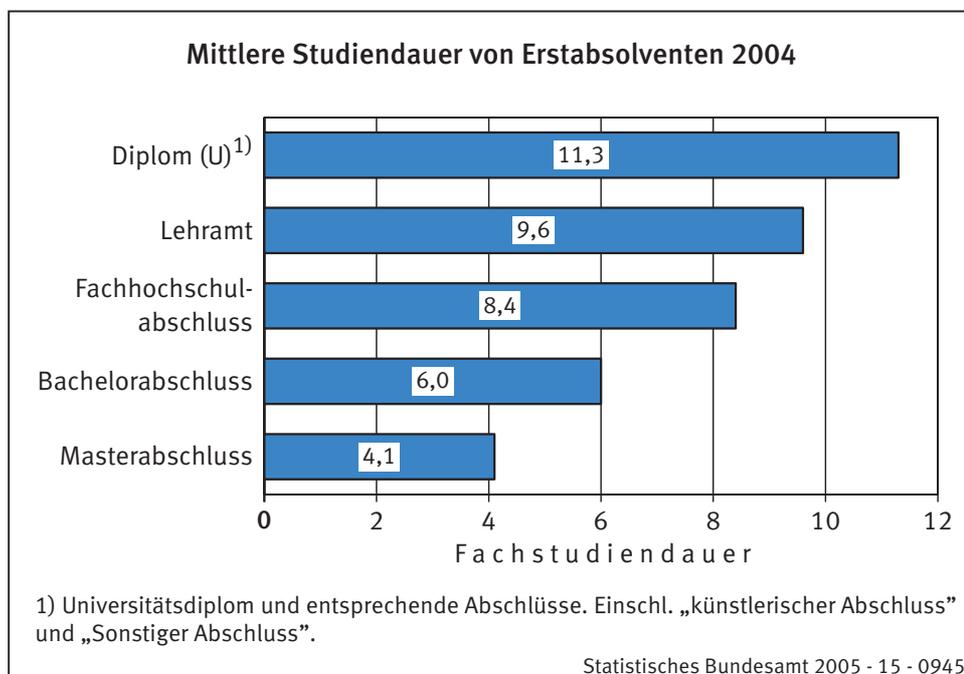
Die Regelstudienzeiten für Diplomstudiengänge an Universitäten liegen je nach Prüfungs- und Fächergruppe zwischen 9 und 12 Semestern. Für Diplomstudiengänge an Fachhochschulen wird eine Fachstudiendauer von rund 8 Semestern angesetzt. Die Regelstudienzeit für Bachelorstudiengänge liegt bei 6-8 Semestern, während 2-4 Semester für die Masterphase veranschlagt werden. Für Lehramtsstudiengänge sind – je nach Schulstufe – Regelstudienzeiten zwischen 6 und 10 Semestern vorgesehen.

**Bachelorabsolventen
studieren am schnellsten**

Der mittlere Wert (Median) für die Fachstudiendauer von Erstabsolventen, die ein Universitätsdiplom oder einen entsprechenden Abschluss erwarben, lag im Prüfungsjahr 2004 bei 11,3 Semestern. Demnach schloss die Hälfte dieser Absolventen ihr Studium in weniger als 11,3 Semestern ab. Die mittlere Fachstudiendauer bei Erstabsolventen, die ein Fachhochschuldiplom erwarben, lag bei 8,4 Semestern. Sie war bei Bachelorabsolventen, deren Abschluss in der Wertigkeit dem Fachhochschuldiplom entspricht, mit 6,0 Semestern deutlich kürzer. Bei der Interpretation der Ergebnisse zur Studiendauer und zum Alter der Absolventen in Bachelor- und Masterstudiengängen muss berücksichtigt werden, dass die Fallzahlen auf Grund des kurzen Zeitraums seit der Einführung der neuen Studiengänge noch relativ gering sind. Hier kann es zu einer Unterschätzung der Studiendauer kommen, da davon auszugehen ist, dass es sich bei den Absolventen der ersten Prüfungsjahrgänge um Personen handelt, die ihr Studium überdurchschnittlich schnell abgeschlossen haben.

Das Masterstudium kann ein vorhergehendes Studium inhaltlich vertiefen, gilt aber als eigenständiger Studiengang. Masterstudierende werden deshalb zu Beginn der Masterphase wieder in das erste Fachsemester eingestuft. Die mittlere Fachstudiendauer bei Masterabsolventen ist daher mit 4,1 Semestern deutlich kürzer, als in grundständigen Studiengängen. Angehende Lehrerinnen und Lehrer studierten im Mittel 9,6 Semester bis zum 1. Staatsexamen (siehe Schaubild 5).

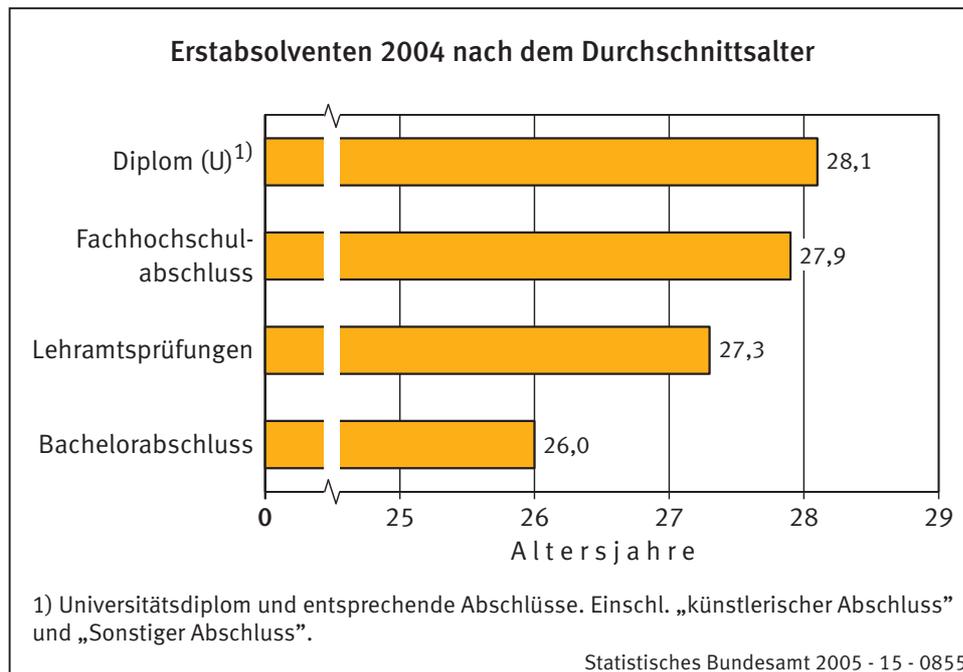
Schaubild 5



**Erstabsolventen sind
durchschnittlich
28 Jahre alt**

Hochschulabsolventen, die 2004 ihr Erststudium abgeschlossen und damit einen ersten berufsqualifizierenden akademischen Abschluss erworben haben, waren durchschnittlich 27,9 Jahre alt.

Schaubild 6



Das Durchschnittsalter der Erstabsolventen an deutschen Hochschulen ist abhängig von der Art des erworbenen akademischen Grades (siehe Schaubild 6). Erstabsolventen von Diplomstudiengängen an Universitäten und gleichwertigen Hochschulen beendeten das Studium mit durchschnittlich 28,1 Jahren, angehende Lehrer und Lehrerinnen legten das Staatsexamen mit 27,3 Jahren ab. Absolventen von Diplomstudiengängen an Fachhochschulen waren durchschnittlich 27,9 Jahre alt. Im direkten Vergleich mit den Absolventen „klassischer“ Fachhochschulstudiengänge hatten Bachelorabsolventen mit durchschnittlich 26,0 Jahren einen „Altersvorsprung“ von fast zwei Jahren. Deutsche Bachelorabsolventen sind jedoch im internationalen Vergleich (zum Beispiel mit Absolventen aus den Niederlanden oder den Vereinigten Staaten) relativ alt, da diese bereits mit durchschnittlich 25 Jahren ihren Masterabschluss erwerben³⁾. In diesem Zusammenhang muss allerdings beachtet werden, dass deutsche Studienanfänger erst vergleichsweise spät mit dem Studium beginnen, da dem Studienbeginn vielfach Wehr- und Zivildienstzeiten, weitere Soziale Dienste (zum Beispiel Freiwilliges Soziales Jahr) oder eine Lehre vorausgehen.

***Bachelorabsolventen
haben „Altersvorsprung“
von zwei Jahren***

3. Daten und Fakten zu aktuellen hochschulpolitischen Themen

3.1 Auswirkungen der Einführung von Gebühren für Langzeit- und Zweitstudierende

3.1.1 Regelungen der Bundesländer zur Erhebung von Gebühren

Das Bundesverfassungsgericht hat im Januar 2005 die Entscheidungskompetenz der Bundesländer im Hinblick auf die Einführung von allgemeinen Studiengebühren bestätigt. Bayern und Baden-Württemberg haben bereits für 2007 die Einführung von Studiengebühren für das Erststudium angekündigt. Zum Wintersemester 2004/2005 ergab sich für die Gebührenregelungen der Bundesländer ein sehr heterogenes Bild (siehe Schaubild 7).

*In neun Bundesländern
Gebühren für
Langzeitstudierende*

Das Erststudium war bisher an allen staatlichen Hochschulen gebührenfrei⁴⁾. Im Wintersemester 2004/2005 verfügten bereits neun Bundesländer über Gebührenregelungen, die Langzeitstudierende betreffen. Für (Langzeit-)Studierende, die über die Anzahl der kostenfrei gewährten Fachsemester hinaus eingeschrieben sind, fallen in den betroffenen Bundesländern Gebühren zwischen 500 und 900 Euro pro Semester an. In Bundesländern, die Studienguthabenmodelle oder ähnlich Regelungen eingeführt haben, sind darüber hinaus auch das Zweitstudium⁵⁾ oder postgraduale⁶⁾ Studienangebote kostenpflichtig, wenn das Guthaben an kostenfreien Semestern – das sich über die Regelzeitstudienzeit des Erststudiums (und je nach Bundesland zwischen dem 0,25 bis zum 0,75fachen Anteil darüber hinaus) erstreckt – aufgebraucht ist. Master- und Promotionsstudiengänge waren von den Gebührenregelungen nicht betroffen.

*Erststudium bisher an allen
staatlichen Hochschulen
gebührenfrei*

In Bundesländern, die bisher noch keine Studienguthabenmodelle oder Gebühren für Langzeitstudierende eingeführt haben, wurden zum Teil Gebühren für das Zweitstudium und weiterführende (postgraduale) Studienangebote erhoben. Teilweise liegt es im eigenen Ermessen der Hochschulen, ob und in welcher Höhe Gebühren für postgraduale Studiengänge anfallen.

3.1.2 Rückgang von Langzeitstudierenden

Die Anzahl der Erststudierenden ist im letzten Jahr insgesamt nur leicht (– 0,3%) gesunken (siehe Tabelle 8). Im Wintersemester 2004/2005 befanden sich rund 1 734 800 Studierende in einem Erststudium, darunter 89 100 Langzeitstudierende (Studierende im 15. Fachsemester und höher). Ihre Anzahl hat sich im Vergleich zum Vorjahr überdurchschnittlich stark verringert (– 28% beziehungsweise – 35 300).

*28% weniger
Langzeitstudierende
im WS 2004/2005*

In Bundesländern, die im Jahr 2004 Gebührenregelungen eingeführt haben, die Langzeitstudierende betreffen, machte sich der Rückgang im Wintersemester 2004/2005 am deutlichsten bemerkbar: In Nordrhein-Westfalen (– 43%), Hessen (– 42%) und Rheinland-Pfalz (– 38%) gefolgt von Hamburg (– 24%) und Thüringen (– 21%) waren überdurchschnittliche Rückgänge bei Studierenden im 15. Fachsemester und höher zu verzeichnen (siehe Schaubild 8). Ebenfalls deutlich gesunken ist die Anzahl der Studierenden im 13. und 14. Fachsemester; diese ging um insgesamt 7% zurück. Auch hier waren die Bundesländer Nordrhein-Westfalen (– 14%), Hessen (– 14%) sowie Hamburg (– 7%) am stärksten betroffen (siehe Tabelle 8).

*Starker Einbruch bei
Langzeitstudierenden
unmittelbar nach
Einführung von Gebüh-
renregelungen*

Ähnliche Effekte waren in Bundesländern zu beobachten, die vergleichbare Regelungen zu einem früheren Zeitpunkt eingeführt hatten. In Baden-Württemberg war die Zahl der Langzeitstudierenden nach der Einführung von Langzeitstudiengebühren im Wintersemester 1998/1999 im Vergleich zum Vorjahr um mehr als ein Drittel (– 39%) gesunken. In Niedersachsen hatte sich die Zahl der Langzeitstudierenden im Wintersemester 2003/2004 nach der Einführung des Studienguthabenmodells fast halbiert (– 44%).

Schaubild 7

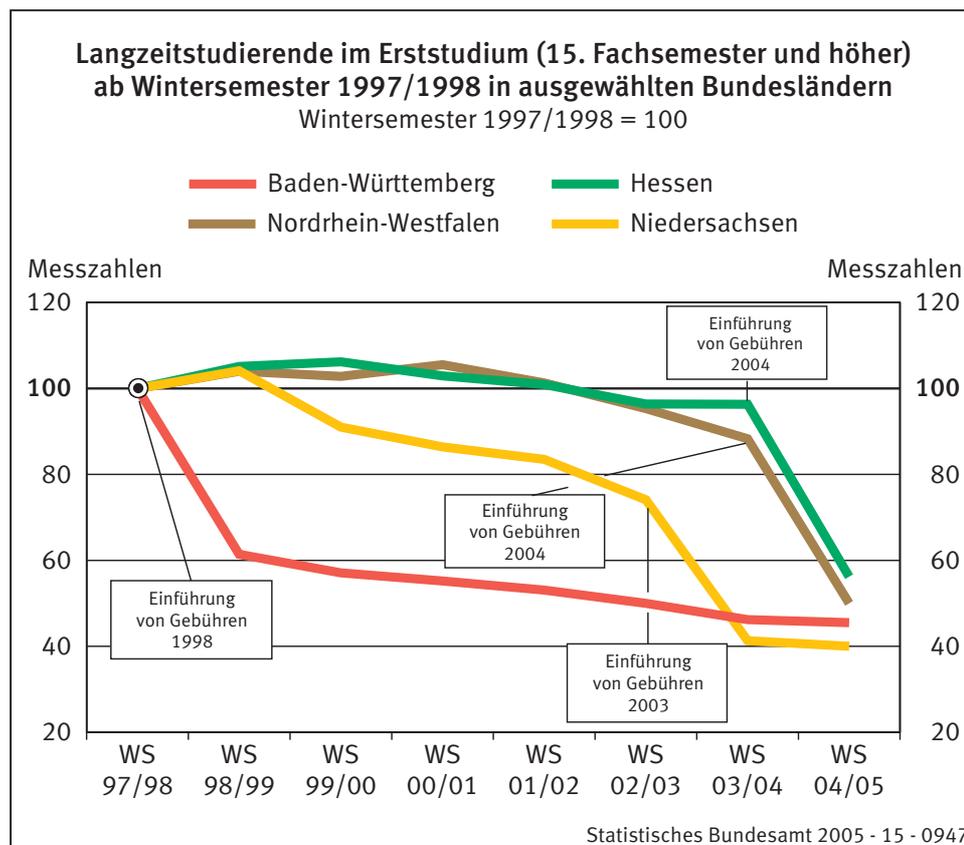


Tabelle 8: Studierende im Erststudium nach Bundesländern und Fachsemestern im Wintersemester 2004/2005

Land	Studierende insgesamt	Davon im ... Fachsemester							
		1. und 2.	3. und 4.	5. und 6.	7. und 8.	9. und 10.	11. und 12.	13. und 14.	15. und höher
Baden-Württemberg ..	216 163	54 482	46 483	39 990	31 861	21 616	10 949	5 168	5 614
Bayern	223 255	56 571	47 913	38 910	32 086	24 975	13 848	5 742	3 210
Berlin	124 116	24 360	21 553	21 209	17 304	13 140	9 247	6 104	11 199
Brandenburg	35 501	8 499	7 080	5 826	4 897	3 880	2 290	1 252	1 777
Bremen	29 978	6 718	5 623	4 909	3 966	2 805	1 750	1 088	3 119
Hamburg	63 300	15 072	11 526	10 065	8 939	6 146	4 342	2 761	4 449
Hessen	143 959	35 115	28 975	24 228	19 347	13 722	9 076	5 272	8 224
Mecklenburg-									
Vorpommern	29 875	7 675	6 489	4 681	3 893	3 366	1 818	873	1 080
Niedersachsen	135 644	29 514	28 700	24 866	20 380	13 888	8 085	4 249	5 962
Nordrhein-Westfalen .	407 793	92 803	77 920	67 114	54 250	40 019	26 785	16 525	32 377
Rheinland-Pfalz	82 899	20 436	16 761	14 762	11 583	8 433	4 814	2 659	3 451
Saarland	16 104	3 698	3 205	2 740	2 171	1 604	941	610	1 135
Sachsen	95 238	22 582	19 767	16 743	13 772	11 162	6 587	2 818	1 807
Sachsen-Anhalt	46 127	12 150	10 208	7 358	6 040	5 099	2 842	1 345	1 085
Schleswig-Holstein	40 906	8 924	7 787	7 137	5 588	4 002	2 485	1 538	3 445
Thüringen	43 955	10 489	8 743	7 719	6 223	5 065	3 111	1 393	1 212
Deutschland	1 734 813	409 088	348 733	298 257	242 300	178 922	108 970	59 397	89 146
Veränderung vom Wintersemester 2003/2004 zum Wintersemester 2004/2005 in %									
Baden-Württemberg ..	4,8	- 4,1	7,0	8,3	12,4	8,7	7,3	2,3	- 1,5
Bayern	2,2	- 3,3	6,0	5,2	6,4	4,5	1,9	- 7,2	- 17,5
Berlin	- 1,9	- 10,3	- 4,4	1,2	3,3	4,2	- 0,4	1,4	- 0,2
Brandenburg	3,7	- 1,9	5,6	3,9	2,6	6,8	10,4	- 3,7	21,6
Bremen	2,8	0,9	- 2,1	8,4	18,5	3,4	1,3	- 0,4	- 6,7
Hamburg	1,4	7,1	1,3	3,2	13,5	1,0	- 2,0	- 7,4	- 24,1
Hessen	- 3,4	- 5,8	3,9	6,6	7,4	1,8	- 3,0	- 13,7	- 41,7
Mecklenburg-									
Vorpommern	7,0	1,2	22,5	4,2	0,0	8,8	6,5	5,6	5,8
Niedersachsen	1,0	- 12,1	4,7	5,0	10,9	7,9	1,7	0,7	- 3,2
Nordrhein-Westfalen .	- 6,1	- 4,5	1,0	2,8	6,3	2,9	- 5,0	- 14,3	- 43,3
Rheinland-Pfalz	2,3	2,4	2,3	9,6	10,0	12,4	0,8	- 5,6	- 38,1
Saarland	- 1,4	- 9,1	2,3	5,6	4,1	6,4	- 8,2	- 5,9	- 10,9
Sachsen	3,1	- 6,1	6,5	6,5	4,7	6,7	8,1	3,3	10,0
Sachsen-Anhalt	7,0	- 2,8	23,7	5,0	0,2	12,5	11,7	13,6	1,5
Schleswig-Holstein	0,9	- 2,4	- 0,0	6,3	4,1	2,9	- 1,7	- 7,0	- 0,5
Thüringen	0,8	- 1,4	- 1,4	4,3	2,3	7,5	7,6	- 5,4	- 20,9
Deutschland	- 0,3	- 4,4	3,9	5,1	7,3	5,4	0,5	- 6,6	- 28,4

Kurz nach der Einführung entsprechender Gebührenregelungen ist somit in den betroffenen Bundesländern jeweils ein Einbruch bei den Langzeitstudierenden zu beobachten (siehe Schaubild 8 und Tabelle 8). Deren Anzahl war zwar in Niedersachsen, Hessen und Nordrhein-Westfalen bereits vor der Einführung entsprechender Maßnahmen leicht rückläufig, die erheblichen Rückgänge in diesen Ländern sind jedoch nicht auf einen allgemeinen Trend zurückzuführen, sondern stehen ganz offensichtlich in Zusammenhang mit der Einführung von Gebühren für Langzeitstudierende, Studienguthabenmodellen und ähnlichen Regelungen.

Schaubild 8



3.1.3 Weniger Studierende im Zweitstudium

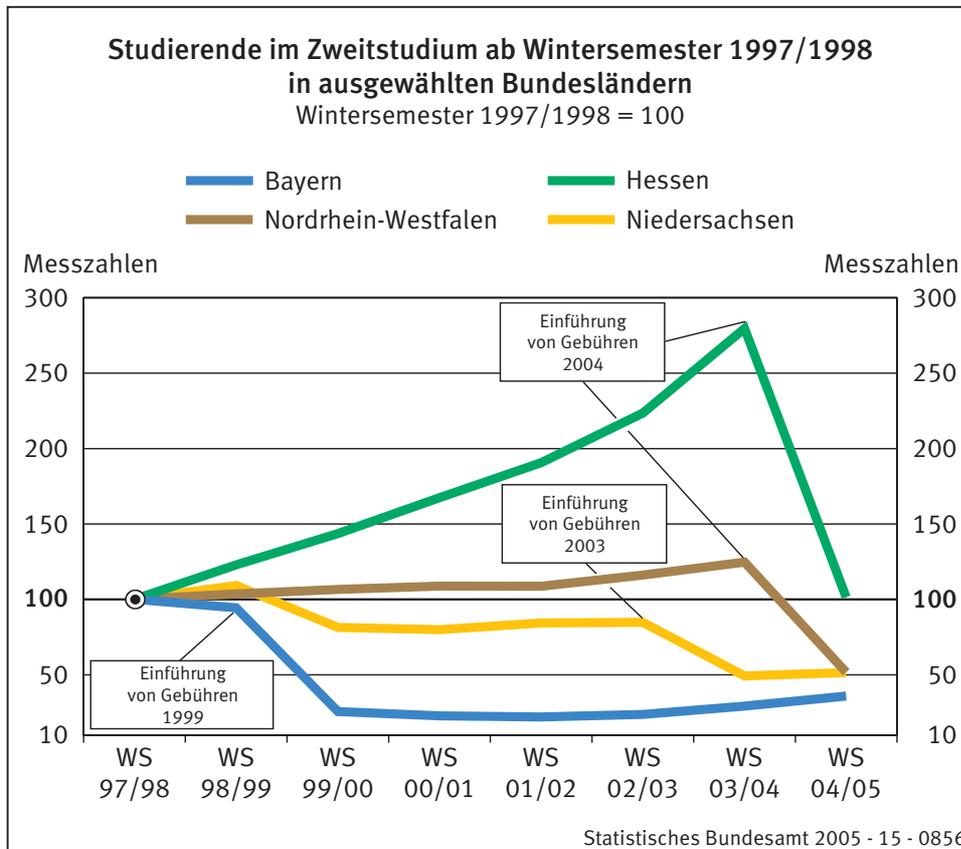
**36% weniger
Zweitstudierende
im WS 2004/2005**

Im Wintersemester 2004/2005 waren bundesweit 56 400 (– 3%) weniger Studierende an deutschen Hochschulen eingeschrieben als im Vorjahr. In den Bundesländern Nordrhein-Westfalen (– 12%) und Hessen (– 10%) waren sogar zweistellige Rückgänge zu verzeichnen. Von der Einführung von Gebührenregelungen waren neben Langzeitstudierenden auch Zweitstudierende stark betroffen. Ihre Anzahl hat sich im Wintersemester 2004/2005 bundesweit um mehr als ein Drittel (– 36% oder – 44 200) reduziert. In Hamburg (– 54%), Hessen (– 64%), Nordrhein-Westfalen (– 59%) und Thüringen (– 54%) hat sich ihre Anzahl sogar mehr als halbiert (siehe Tabelle 9). In Hessen und Nordrhein-Westfalen waren im Wintersemester 2003/2004 mit 18 100 beziehungsweise 52 500 die meisten Zweitstudierenden eingeschrieben. In Hessen ging deren Anzahl im Wintersemester 2004/2005 auf 6 500 (– 11 500) und in Nordrhein-Westfalen auf 21 800 (– 30 800) zurück.

**Anzahl der
Zweitstudierenden geht
in vier Bundesländern um
mehr als die Hälfte zurück**

Eine ähnliche Entwicklung war zum Einführungszeitpunkt der Gebühren für das Zweitstudium 1999 in Bayern zu beobachten. Die Zahl der Zweitstudierenden brach anschließend im Wintersemester 1999/2000 um 73% ein. Sie stieg in den Folgejahren zwar wieder leicht an, liegt allerdings immer noch auf einem deutlich niedrigeren Niveau als vor der Einführung von Gebühren (siehe Schaubild 9). Auch in Niedersachsen waren nach der Einführung des Studienguthabenmodells in 2003 stark rückläufige Studierendenzahlen im Zweitstudium festzustellen.

Schaubild 9



Im Rahmen von Studienguthabenmodellen und ähnlichen Regelungen werden nicht nur Zweitstudiengänge, sondern auch postgraduale Studiengänge kostenpflichtig, sofern die Studierenden ihr Guthaben an kostenfreien Semestern, das bei Beginn des Erststudiums gewährt wird, aufgebraucht haben. Die Einführung entsprechender Maßnahmen hat daher auch Auswirkungen auf die Studierenden in postgradualen Studiengängen. Im Wintersemester 2004/2005 war ihre Anzahl insgesamt rückläufig (- 15%). Auf Länderebene waren Nordrhein-Westfalen (- 50%), Hessen (- 36%) und Hamburg (- 33%) von den Rückgängen am stärksten betroffen (siehe Tabelle 9).

15% weniger Studierende in postgradualen Studiengängen

Tabelle 9: Studierende nach Bundesländern und Art des Studiums im Wintersemester 2004/2005

Land	Studierende insgesamt	Davon nach Art des Studiums				
		Erststudium	Zweitstudium	Postgraduale Studiengänge ¹⁾	Promotionsstudium	kein Abschluss in Deutschland angestrebt
Baden-Württemberg	239 794	216 163	5 264	9 157	6 440	2 770
Bayern	249 131	223 255	8 371	7 595	7 534	2 376
Berlin	141 010	124 116	7 175	4 273	5 414	32
Brandenburg	41 036	35 501	2 181	1 382	1 398	574
Bremen	34 553	29 978	2 501	1 424	650	.
Hamburg	69 617	63 300	1 856	1 209	2 714	538
Hessen	160 026	143 959	6 545	3 302	6 113	107
Mecklenburg-Vorpommern	34 613	29 875	1 909	1 195	1 362	272
Niedersachsen	154 722	135 644	5 351	6 006	6 221	1 500
Nordrhein-Westfalen	466 302	407 793	21 768	9 512	25 973	1 256
Rheinland-Pfalz	99 138	82 899	7 039	5 595	2 904	701
Saarland	19 335	16 104	949	548	1 306	428
Sachsen	106 552	95 238	3 071	4 765	2 966	512
Sachsen-Anhalt	52 439	46 127	2 565	2 190	1 408	149
Schleswig-Holstein	46 157	40 906	2 860	1 057	1 301	33
Thüringen	48 683	43 955	704	1 656	1 559	809
Deutschland	1 963 108	1 734 813	80 109	60 866	75 263	12 057
Veränderung vom Wintersemester 2003/2004 zum Wintersemester 2004/2005 in %						
Baden-Württemberg	3,7	4,8	- 31,4	10,0	5,1	- 2,7
Bayern	1,8	2,2	22,8	- 8,6	- 11,7	- 13,8
Berlin	- 1,8	- 1,9	- 5,7	- 4,4	13,8	- 78,2
Brandenburg	3,6	3,7	2,0	- 7,9	15,4	5,1
Bremen	2,9	2,8	- 7,6	16,3	31,6	.
Hamburg	- 2,4	1,4	- 53,5	- 32,6	7,7	- 6,3
Hessen	- 10,0	- 3,4	- 63,8	- 35,8	11,8	- 13,7
Mecklenburg-Vorpommern	8,1	7,0	18,1	26,3	8,4	0,4
Niedersachsen	1,8	1,0	4,7	15,9	5,5	- 7,2
Nordrhein-Westfalen	- 12,3	- 6,1	- 58,6	- 50,0	9,6	- 40,8
Rheinland-Pfalz	3,1	2,3	11,4	6,5	2,8	- 4,2
Saarland	- 0,8	- 1,4	8,1	2,4	6,4	- 16,1
Sachsen	3,4	3,1	11,2	5,0	5,6	6,0
Sachsen-Anhalt	7,6	7,0	23,1	7,3	16,7	- 44,8
Schleswig-Holstein	1,7	0,9	13,8	2,9	3,7	22,2
Thüringen	- 1,0	0,8	- 54,3	- 17,9	8,5	33,1
Deutschland	- 2,8	- 0,3	- 35,6	- 14,7	6,4	- 11,6

1) Postgraduale Studiengänge: Aufbaustudium, Ergänzungs-, Erweiterungs-, Zusatz- und Weiterbildungsstudiengänge.

3.2 Internationalisierung des Hochschulstudiums

3.2.1 „Halbzeit“: Bachelor- und Masterabschlüsse fünf Jahre nach deren Einführung

Im Juni 1999 unterzeichneten die Wissenschaftsminister aus 29 europäischen Ländern die so genannte Bologna-Erklärung⁷⁾ zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums. Das Ziel des in Bologna und auf den Folgekonferenzen initiierten Reformprozesses ist die europaweite Vereinheitlichung von Studienstrukturen nach angelsächsischem Vorbild. Durch die Einführung von international anschlussfähigen Bachelor- und Masterabschlüssen soll die Mobilität von Studierenden und Absolventen innerhalb und außerhalb Europas gefördert und die Attraktivität europäischer Hochschulen gegenüber dem angelsächsischen Hochschulraum gesteigert werden. Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen sollen nach dem Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) bis zum Jahr 2010 flächendeckend in das zweistufige Studiensystem überführt werden (ausgenommen sind Staatsexamensstudiengänge⁸⁾).

Studienangebot soll bis 2010 flächendeckend auf Bachelor und Master umgestellt werden

Mit der Neuordnung der Studienstruktur im Rahmen des „Bologna-Prozesses“ soll aus deutscher Sicht das Interesse ausländischer Studierender am Hochschulstandort Deutschland verstärkt werden. Darüber hinaus sollen deutsche Absolventen dem Arbeitsmarkt durch die Einführung des Bachelorgrades schneller zur Verfügung stehen.

Der Bachelorgrad hat den Stellenwert eines so genannten grundständigen akademischen Abschlusses, der die Studierenden bereits nach einer Regelstudienzeit von 6 Semestern für den Arbeitsmarkt qualifiziert. Er entspricht in der Wertigkeit einem Fachhochschulabschluss. Der Mastergrad entspricht einem Diplom- bzw. Magistergrad, der an Universitäten oder entsprechenden Hochschulen erworben wird und eröffnet die Möglichkeit zur Promotion. Für Masterstudiengänge liegt die Regelstudienzeit bei 2-4 Semestern. Sie setzen einen Bachelorgrad oder einen gleichwertigen Abschluss voraus und bauen in der Regel inhaltlich auf einen vorhergegangenen Studiengang auf.

Von insgesamt 1 963 100 Studierenden, die im Wintersemester 2004/2005 eingeschrieben waren, strebten 154 500 einen Bachelor- oder einen Masterabschluss an, das waren 8%. Davon waren gut drei Viertel (77%) in einen Bachelor- und 23% in einen Masterstudiengang eingeschrieben.

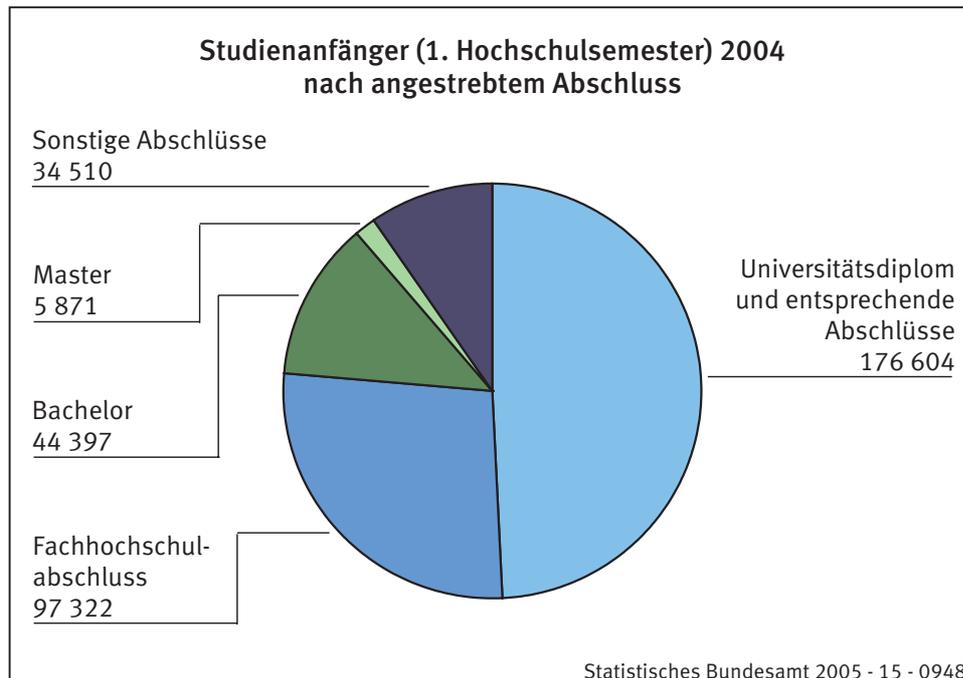
8% Studierende in Bachelor- und Masterstudiengängen

In der Studentenstatistik werden Daten zu Bachelor- und Masterstudiengängen seit dem Wintersemester 1999/2000 separat erhoben und veröffentlicht. Die Zahl der Bachelor- und Masterstudierenden bewegt sich im Vergleich zu den „traditionellen“ Studiengängen zwar noch auf einem relativ niedrigen Niveau, ist jedoch seit der Einführung der neuen Studiengänge durch starke Zuwächse geprägt (siehe Tabelle 10). Die Zahl der Bachelorstudierenden hat sich im Wintersemester 2004/2005 im Vergleich zum Vorjahr um die Hälfte (+ 49%) erhöht. Die Zahl der Masterstudierenden stieg um 29%.

Das Interesse, das die Studienanfänger einem Bachelorstudium entgegenbringen, zeigt, inwieweit der neue Studienabschluss bei Studienberechtigten und Studienanfängern akzeptiert wird. Insgesamt schrieben sich im Studienjahr 2004 rund 358 700 Studienanfänger an deutschen Hochschulen ein, davon entschieden sich 12% für einen Bachelorstudiengang. Im Vorjahr hatte dieser Wert erst bei 8% gelegen (siehe Tabelle 10). Rund 2% der Studienanfänger schrieben sich in Masterstudiengänge ein. Hier handelt es sich in der Regel um ausländische Studierende, die bereits im

Anteil der Studienanfänger in Bachelorstudiengängen erreicht 12%

Schaubild 10



Eine eindeutige Umorientierung in Richtung Bachelor und Master war bei den Erstimmatrikulierten angesichts der ungebrochenen Beliebtheit der „herkömmlichen“ Studiengänge noch nicht festzustellen. Wie aus einer Studie der Hochschul-Informationssystem-GmbH (HIS)⁹⁾ hervorgeht, hat mehr als die Hälfte der Studienanfänger des Wintersemesters 2004/2005 den Bachelor bei der Studienwahl nicht in Betracht gezogen. Einen wesentlichen Grund, sich gegen ein Bachelor-Studium zu entscheiden, sahen die Erstimmatrikulierten in den nicht berechenbaren Chancen und Perspektiven, die der Bachelorabschluss auf dem Arbeitsmarkt bietet.

Hinsichtlich des Studienangebots und der Akzeptanz der neuen Studiengänge zeigten sich im Studienjahr 2004 erhebliche Unterschiede zwischen einzelnen Studienfächern (siehe Tabelle 11). Während der Anteil der Bachelor- und Masterstudienanfänger in Agrarwissenschaft oder Haushalts- und Ernährungswissenschaft bereits die 40%-Marke überschritten hat, lag dieser in „Massenfächern“ wie Betriebswirtschaftslehre (11%), Germanistik (7%) oder Rechtswissenschaft (4%) noch auf einem deutlich niedrigeren Niveau. In den Rechtswissenschaften entscheiden sich bislang nur sehr wenige Erstimmatrikulierte für einen Bachelorstudiengang. Neben dem begrenzten Angebot an entsprechenden Studienmöglichkeiten ist diese Entwicklung, die auch in Medizin oder Pharmazie zu beobachten ist, unter anderem darauf zurückzuführen, dass die Einführung des neuen Studiensystems in den „klassischen“ Staatsexamensfächern stark umstritten ist und noch keine konkreten Berufsbilder für Bachelorabsolventen dieser Fächer existieren.

Insgesamt gesehen waren in den Fächergruppen Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften (33%), Ingenieurwissenschaften (15%) und in der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften (18%) die höchsten Anteile an Bachelor- und Masterstudienanfängern zu verzeichnen.

An deutschen Hochschulen waren im Wintersemester 2004/2005 rund 186 700 Studierende ausländischer Herkunft eingeschrieben, die zu Studienzwecken nach Deutschland gekommen sind (so genannte Bildungsausländer). Rund 6% dieser ausländischen Studierenden belegten Bachelor- und 8% Masterstudiengänge. Die Akzeptanz der Masterstudiengänge ist damit in der Gruppe der Bildungsausländer

***Akzeptanz von Bachelor
und Master je nach
Studienfach verschieden***

***Masterstudiengänge
werden von Ausländern
häufiger gewählt als von
deutschen Studierenden***

deutlich ausgeprägter als bei den deutschen Studierenden. Von den deutschen Studierenden waren ebenfalls 6% in Bachelorstudiengängen eingeschrieben, aber nur 1% in Masterstudiengängen.

Tabelle 11: Studienanfänger (1. Hochschulse semester) 2004 mit angestrebtem Bachelor- oder Masterabschluss in ausgewählten Studienfächern

Studienfächer	Studienanfänger insgesamt	Darunter		Anteil Bachelor/Master an Studienanfängern in %
		Bachelor	Master	
Agrarwissenschaft/ Landwirtschaft	2 307	862	122	42,7
Haushalts- und Ernährungswissenschaft ..	1 310	526	2	40,3
Informatik	11 914	2 915	302	27,0
Wirtschaftsinformatik	4 881	1 031	50	22,1
Architektur	5 584	837	85	16,5
Soziologie	2 964	444	27	15,9
Anglistik/Englisch	8 977	1 197	43	13,8
Biologie	6 886	896	42	13,6
Mathematik	9 730	1 218	41	12,9
Elektrotechnik/ Elektronik	11 559	793	458	10,8
Maschinenbau/ -wesen	17 674	1 556	358	10,8
Betriebswirtschafts- lehre	30 889	2 927	355	10,6
Erziehungswissenschaft (Pädagogik)	6 005	575	27	10,0
Germanistik/Deutsch	18 432	1 318	27	7,3
Rechtswissenschaft	14 482	507	67	4,0

42% der Masterstudierenden kommen aus dem Ausland

Die relativ hohe Akzeptanz der neuen Studiengänge bei den Bildungsausländern schlägt sich in einem hohen Ausländeranteil in den weiterführenden Masterstudiengängen nieder: Hier lag ihr Anteil sogar bei 42%. In Bachelorstudiengängen kamen 10% der Studierenden aus dem Ausland. Eine Ursache für den hohen Anteil an Bildungsausländern in Masterstudiengängen dürfte sein, dass noch nicht so viele deutsche Studierende die Masterphase (die in der Regel einen Bachelorgrad voraussetzt) erreicht haben.

In 2004 wurden 5 900 Bachelor- und 5 600 Mastergrade vergeben

In der Prüfungsstatistik werden die abgelegten Bachelor- und Masterprüfungen seit dem Prüfungsjahr 2000 erfasst. Auf Grund des kurzen Zeitraums seit der Einführung spielen diese – trotz hoher Zuwächse – auch im Prüfungsjahr 2004 noch eine untergeordnete Rolle. Insgesamt erreichten 230 940 Absolventen einen akademischen Abschluss, darunter 5 900 einen Bachelor- und 5 600 einen Mastergrad (zusammen rund 5% aller Absolventen). Die meisten Absolventen erwarben ein Universitätsdiplom oder einen gleichwertigen akademischen Grad (42%), während 33% das Studium mit einem Fachhochschuldiplom beendeten. 20% erwarben sonstige Abschlüsse (Lehramt, Promotion).

Deutsche Erstabsolventen von Bachelorabschlüssen benötigten kürzere Fachstudienzeiten als die anderen Absolventen und waren im Durchschnittlich deutlich jünger.

Insgesamt wurden 2004 an deutschen Hochschulen 6% (14 500) der 230 900 bestandenen Prüfungen von Bildungsausländern abgelegt. Ihr Anteil ist innerhalb der Gruppe der Bachelor- und Masterabsolventen überdurchschnittlich hoch: 400 der insgesamt 5 900 Bachelorabschlüsse (7%) und 2 700 der insgesamt 5 600 Masterabschlüsse (48%) wurden von ausländischen Studierenden erworben. Der Anteil der Bildungsausländer-Absolventen mit anderen Abschlüssen bewegte sich auf einem deutlich niedrigeren Niveau: 7% aller Universitätsdiplome und nur 3% aller Fachhochschuldiplome wurden von Bildungsausländern erlangt. Der Anteil ausländischer Absolventen bei weiteren Abschlüssen (Lehramt, Promotion) lag bei 6%.

*Fast die Hälfte der
Masterabsolventen waren
Bildungsausländer*

3.2.2 Attraktivität des Hochschulstandortes Deutschland für ausländische Studierende

Mit der europaweiten Vereinheitlichung der Studiengänge nach angelsächsischem Vorbild wird das Ziel verfolgt, die grenzüberschreitende Mobilität der Studierenden und Absolventen zu fördern. Eines der Hauptprobleme für ausländische Studierende lag in der Vergangenheit in der mangelnden Bekanntheit deutscher Hochschulen und ihrer Studienangebote. Um solche Informationsdefizite abzubauen und die Rahmenbedingungen für ausländische Studierende an deutschen Hochschulen zu

Tabelle 12: Ausländische Studierende in den Wintersemestern 1994/1995 bis 2004/2005

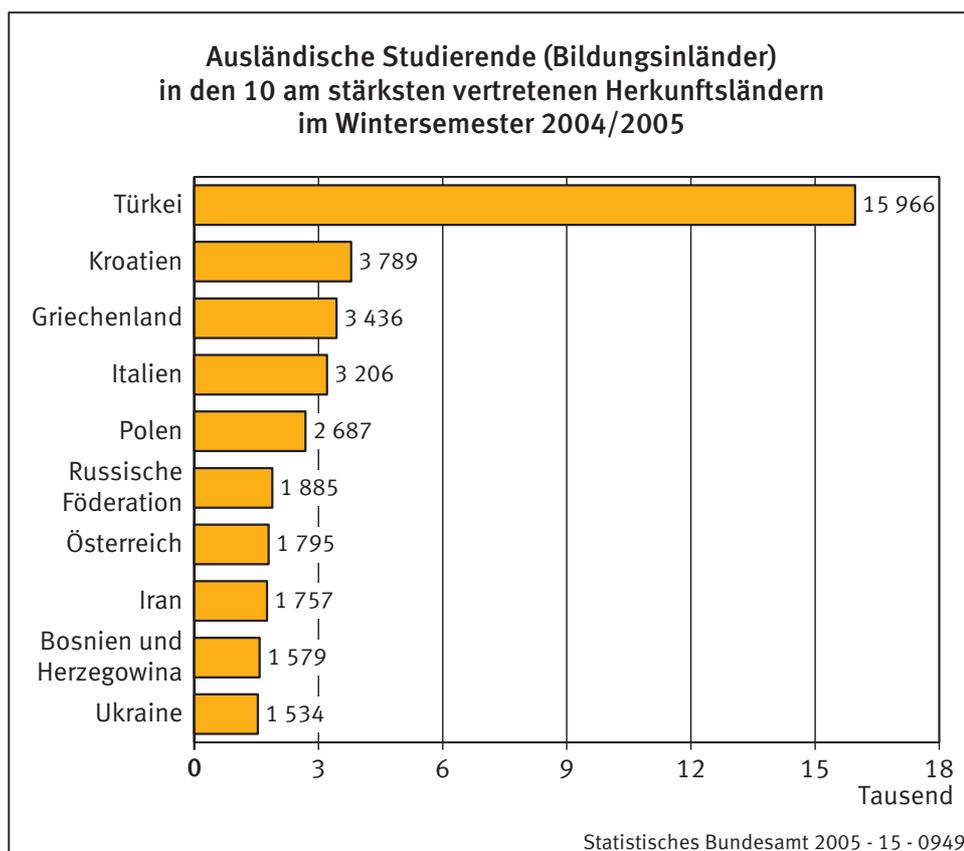
Wintersemester	Studierende insgesamt	Ausländische Studierende		
		insgesamt	davon	
			Bildungsinländer	Bildungsausländer
1994/95	1 867 604	141 460	48 851	92 609
1995/96	1 853 243	146 471	48 082	98 389
1996/97	1 834 658	151 870	51 837	100 033
1997/98	1 822 898	158 435	54 719	103 716
1998/99	1 800 651	165 994	57 209	108 785
1999/00	1 770 489	175 065	62 182	112 883
2000/01	1 798 863	187 027	61 313	125 714
2001/02	1 868 229	206 141	63 355	142 786
2002/03	1 938 811	227 026	63 813	163 213
2003/04	2 019 465	246 136	65 830	180 306
2004/05	1 963 108	246 334	59 678	186 656
Anteil an den Studierenden insgesamt in %				
1994/95	100,0	7,6	2,6	5,0
1995/96	100,0	7,9	2,6	5,3
1996/97	100,0	8,3	2,8	5,5
1997/98	100,0	8,7	3,0	5,7
1998/99	100,0	9,2	3,2	6,0
1999/00	100,0	9,9	3,5	6,4
2000/01	100,0	10,4	3,4	7,0
2001/02	100,0	11,0	3,4	7,6
2002/03	100,0	11,7	3,3	8,4
2003/04	100,0	12,2	3,3	8,9
2004/05	100,0	12,5	3,0	9,5

verbessern, wurden in den letzten Jahren durch staatliche und nichtstaatliche Organisationen Marketingaktionen wie zum Beispiel „Hi! Potentials – International Careers made in Germany“ oder „GATE-Germany“ ins Leben gerufen¹⁰⁾.

13% aller Studierenden haben einen ausländischen Pass

Im Wintersemester 2004/2005 waren an deutschen Hochschulen 246 300 Studierende mit ausländischer Nationalität immatrikuliert. Der Ausländeranteil an der Gesamtzahl der Studierenden hat sich seit dem Wintersemester 1994/1995 von 8% auf 13% erhöht (siehe Tabelle 12) und hat damit einen neuen Höchstwert erreicht.

Schaubild 11

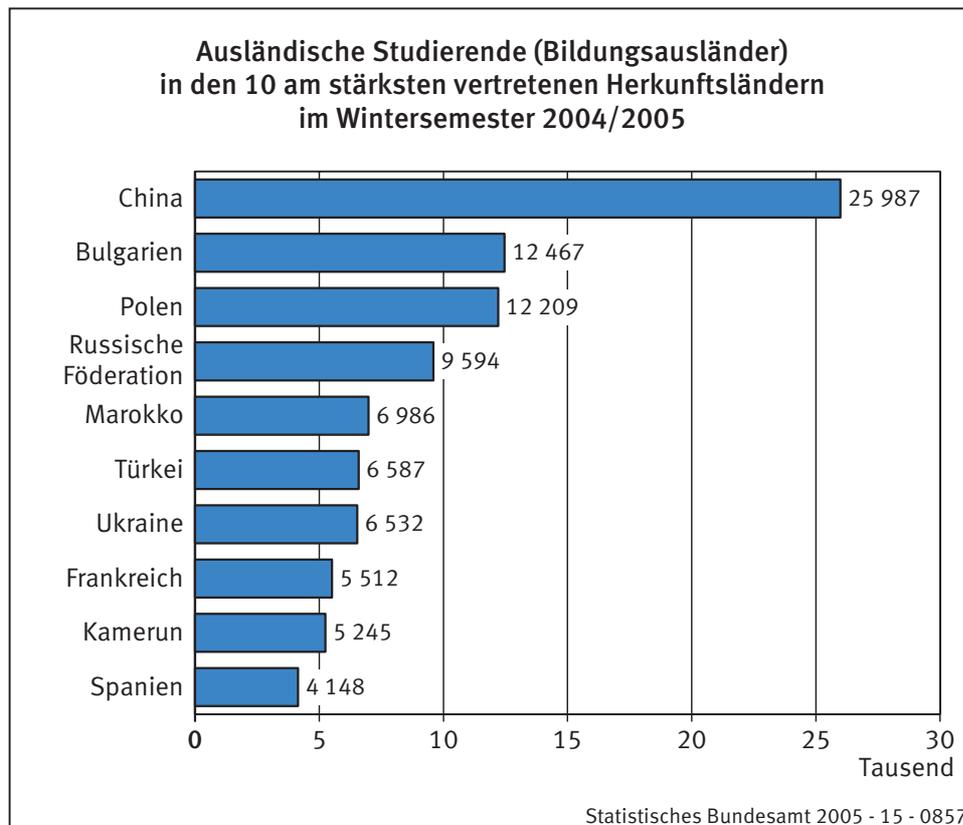


24% der ausländischen Studierenden sind Bildungsinländer

Von den insgesamt 246 300 Studierenden mit ausländischer Nationalität sind 24% (59 700) Bildungsinländer, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im deutschen Bildungssystem erworben haben. Hier handelt es sich meist um Kinder von Zuwanderern, die teilweise bereits in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland leben und die Staatsangehörigkeit ihres Herkunftslandes behalten haben, sowie Kriegsflüchtlinge und Asylsuchende. Die mit Abstand größte Gruppe unter den Bildungsinländern bilden Studierende mit türkischer Staatsangehörigkeit (16 000) gefolgt von Studierenden kroatischer (3 800) und griechischer Herkunft (3 400) (siehe Schaubild 11).

Bei den Bildungsausländern handelt es sich um die Gruppe der ausländischen Studierenden, die grenzüberschreitend mobil sind und ihre Hochschulzugangsberechtigung außerhalb Deutschlands erworben haben. Ihre Zahl hat sich in den vergangenen zehn Jahren von 92 600 auf 186 700 mehr als verdoppelt.

Schaubild 12



Der Anteil der Bildungsausländer an der Gesamtzahl der Studierenden ist in den letzten Jahren kontinuierlich von 5% auf 10% gewachsen. Der Anteil der Bildungsausländer an der Gesamtzahl der Studierenden ist in den letzten Jahren wesentlich stärker angestiegen als der Anteil der Bildungsinländer (siehe Tabelle 12).

Die meisten ausländischen Nachwuchsakademiker kamen im Wintersemester 2004/2005 aus China (26 000), gefolgt von Bulgarien und Polen mit 12 500 beziehungsweise 12 200 Studierenden (siehe Schaubild 12). Die Anzahl der chinesischen Studierenden ist seit der Jahrtausendwende sprunghaft angestiegen (siehe Schaubild 13).

Neben Polen und Bulgarien ist auch die Zahl der Studierenden aus anderen ost-, mitteleuropäischen und baltischen Staaten, die seit 2004 neue EU-Mitglieder oder Beitrittskandidaten sind (zum Beispiel Tschechien, Rumänien, Ungarn) in den letzten fünf Jahren stetig angewachsen, während die Zahl der Studierenden aus den westeuropäischen EU-15-Ländern stagniert.

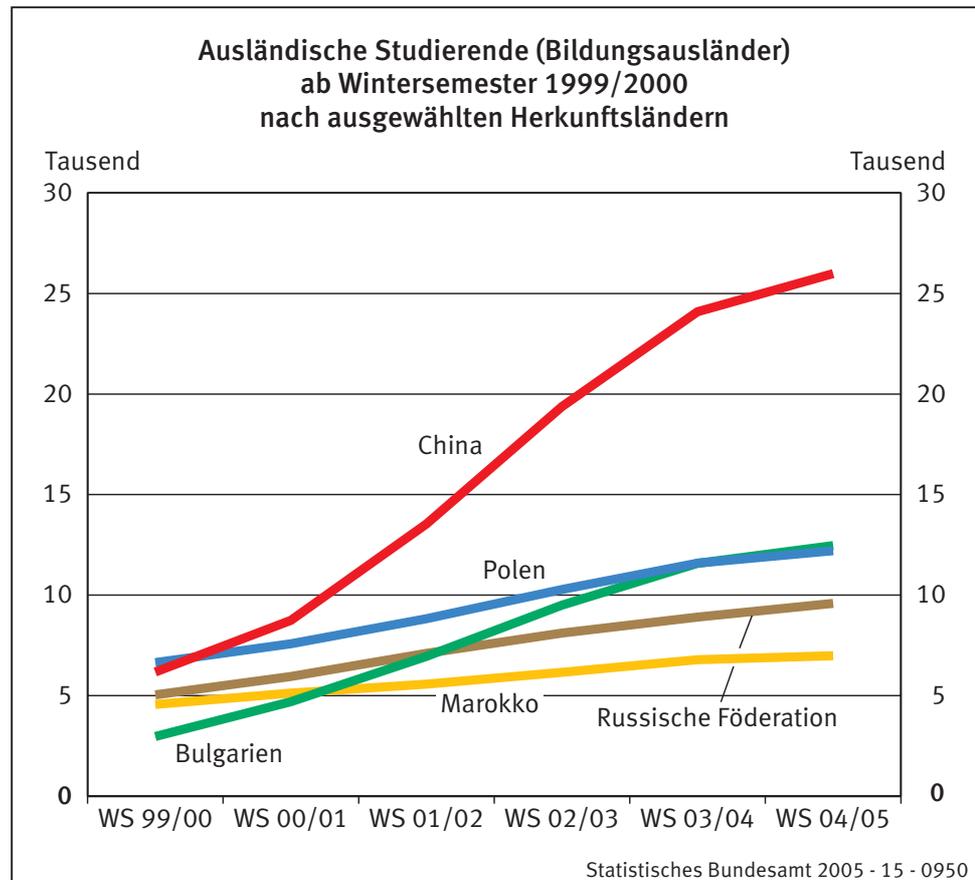
Von den rund 186 700 Bildungsausländern stammen 47% aus Staaten, die von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)¹¹⁾ als Entwicklungsländer eingestuft werden. 33% kommen aus Schwellen- und weitere 20% aus Industrieländern. In den letzten Jahren hat insbesondere die Zahl der Studierenden aus Schwellen- und Entwicklungsländern des Erdteils Asien an deutschen Hochschulen erheblich zugenommen.

Die Zahl der international mobilen Bildungsausländer hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt

Anzahl der Studierenden aus China ist seit der Jahrtausendwende sprunghaft angestiegen

Die meisten Bildungsausländer (47%) kommen aus Entwicklungsländern

Schaubild 13



3.2.3 Deutsche Studierende im Ausland

Eine wachsende Zahl von deutschen Studierenden absolviert ein Hochschulstudium (oder zumindest Teile davon) im Ausland. Es kann unterstellt werden, dass Absolventen, die bereits im Rahmen ihres Studiums internationale Erfahrungen sammeln konnten, nicht nur bessere Voraussetzungen (insbesondere Sprachkompetenzen und Offenheit gegenüber anderen Kulturen), sondern auch eine größere Bereitschaft aufweisen, in der Berufsphase international mobil zu sein.

Deutsche Studierende sind mobiler als vor zehn Jahren

Im Jahr 2003 wurden knapp 62 200 deutsche Studierende im Ausland gezählt¹²⁾. Gegenüber dem in 2002 erreichten bisherigen Höchstwert stellt dies einen Anstieg von rund 4 100 Studierenden (+ 7%) dar. Im Vergleich zu 1993 sind die deutschen Studierenden erheblich mobiler geworden (siehe Tabelle 13).

Vereinigtes Königreich und USA sind beliebteste Zielländer

Knapp 10 800 deutsche Studierende haben sich für das Vereinigte Königreich als Gastland entschieden. Traditionell auf dem zweiten Platz liegen die Vereinigten Staaten. Danach folgen die unmittelbaren Nachbarländer Schweiz, Frankreich, Österreich und die Niederlande. Auffallend ist, dass mit 182 deutschen Studierenden in Polen nur wenige das östliche Nachbarland als Zielort für ihr Auslandsstudium wählen. Dies ist umso bemerkenswerter, als im Wintersemester 2004/2005 rund 14 900 Studierende polnischer Staatsangehörigkeit (darunter knapp 12 200 Bildungsausländer) in Deutschland eingeschrieben waren.

**Tabelle 13: Deutsche Studierende im Ausland nach Zielländern
1993 bis 2003**

Studienland	1993	2000	2001	2002	2003
Vereinigtes Königreich	5 952	10 115	9 770	10 495	10 760
Vereinigte Staaten	8 508	10 128	9 613	9 302	8 745
Schweiz	4 611	5 142	5 444	6 131	6 716
Frankreich	5 939	5 378	5 412	5 792	6 496
Österreich	5 586	5 889	4 979	5 486	6 151
Niederlande	782	3 176	4 194	5 239	5 569
Spanien	1 019	4 111	4 411	5 049	5 050s
Schweden	703	2 033	2 234	2 392	2 400s
Australien .....	.	471	569	1 330	1 941
China .....	.	.	.	.	1 280
Italien	1 487	764	870	1 189	1 200s
Kanada	1 351	770s	770s	770s	770s
Ungarn	568	520s	518	518	765
Dänemark	600s	524	548	658	660s
Norwegen	303	439	439	437	450s
Neuseeland .....	.	237	321	387	390s
Belgien	360s	375	371	372	364
Irland	366	240	240s	289	319
Portugal .....	.	296	300s	306	309
Japan	210	255	262	267	300s
Finnland .....	.	190	195	292	274
Vatikanstadt	229	180	194	190s	229
Chile .....	.	90	176	186	186s
Polen .....	.	154	133	148	182
Rumänien	338	170	139	125	146
Türkei .....	.	96	96s	115	130s
Zusammen	38 912	51 743	52 198	57 465	61 782
Hochgerechnete Zahl der deutschen Studierenden im Ausland insgesamt	40 200	52 200	52 800	58 100	62 200
Deutsche Studierende an Hochschulen in Deutschland ¹⁾	1 732 873	1 612 311	1 662 525	1 711 785	1 773 329
Deutsche Studierende im Ausland je 1 000 deutsche Studierende an Hochschulen in Deutschland	23	32	32	34	35

1) Jeweils im Wintersemester.
s = Schätzung.

3.2.4 Studienanfängerquoten im internationalen Vergleich

Der Aufbau und der Umfang der Bildungsgänge im tertiären Bildungsbereich unterscheiden sich international erheblich. Die Zahl der Studienanfänger in einzelnen Ländern wird sowohl von den unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zur akademischen Bildung als auch von der Nachfrage nach entsprechenden Kenntnissen auf dem Arbeitsmarkt beeinflusst.

Die Studienanfängerquote ist der wichtigste Indikator für den Zugang zum tertiären Bildungsbereich. Sie zeigt, welchen Anteil die Studienanfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ausmachen¹³⁾, und wird nach Tertiärbereich A und B differenziert. Die hier dargestellte Studienanfängerquote bezieht sich auf den Tertiärbereich A, der in Deutschland Universitäten, Theologische und Pädagogische Hochschulen, Kunsthochschulen und Fachhochschulen umfasst. Die Verwaltungsfachhochschulen, die in Deutschland auf nationaler Ebene ebenfalls dem Hochschulbereich zugeordnet sind, werden im internationalen Vergleich dem Tertiärbereich B zugeordnet, der außerdem Fachschulen, Fachakademien, Schulen des Gesundheitswesens und Berufsakademien umfasst, und sind daher in der abgebildeten Studienanfängerquote nicht enthalten.

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen aus OECD-Ländern beginnt ein Studium

Nach der für das Jahr 2003 ermittelten Studienanfängerquote beginnt mehr als die Hälfte (53%) der Jugendlichen in den OECD-Ländern im Laufe ihres Lebens ein Studium im Tertiärbereich A. Überdurchschnittlich hoch sind die Eintrittsquoten in Island (83%), Neuseeland (81%) und Schweden (80%). Die Tschechische Republik (33%), Mexiko (28%) und die Türkei (23%) verfügen im internationalen Vergleich über die niedrigsten Studienanfängerquoten.

Studienanfängerquote in Deutschland innerhalb der letzten zwei Jahre von 32% auf 36% gestiegen

Die Bildungsbeteiligung in Deutschland ist im Hochschulbereich von 2001 bis 2003 von 32% auf 36% angestiegen (siehe Schaubild 14). Trotzdem liegt Deutschland im internationalen Vergleich zusammen mit europäischen Nachbarländern wie der Schweiz, Österreich und Belgien im hinteren Bereich der Rangliste. In den Niederlanden (52%) oder Dänemark (53%) beginnt bereits mehr als die Hälfte der altersspezifischen Bevölkerung ein Hochschulstudium, in Polen sind es sogar 70%.

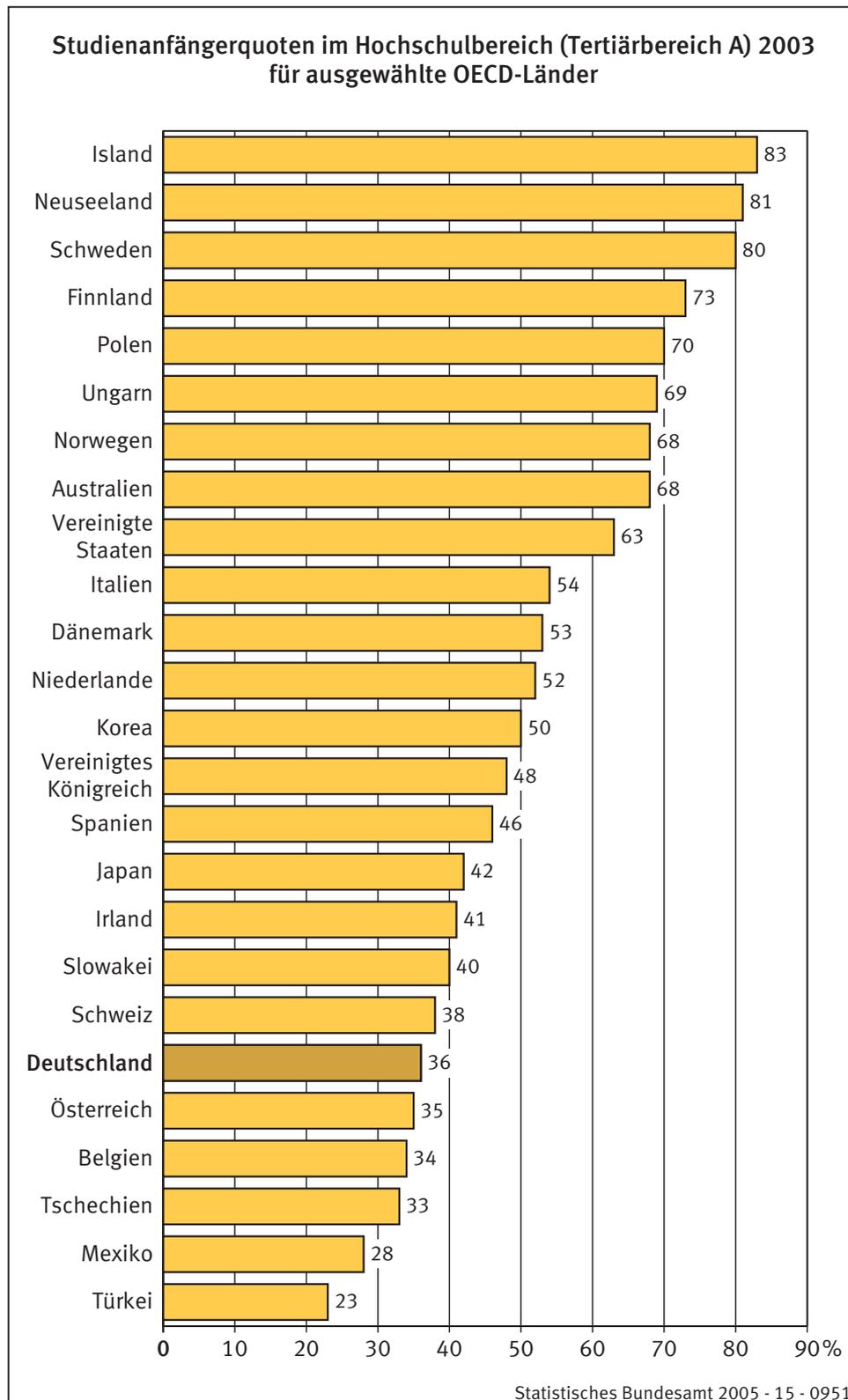
Einige Länder (zum Beispiel Belgien, Korea oder Japan) kompensieren die geringere Bildungsbeteiligung im Hochschulbereich durch höhere Eintrittsquoten in den Tertiärbereich B. In Neuseeland wird in beiden Bildungsbereichen ein Spitzenwert erzielt. Anfänger im Tertiärbereich B nehmen später möglicherweise ein Studium im Tertiärbereich A auf. Eine Bestimmung der Gesamteintrittsquoten ist daher durch Addition nicht möglich, da Doppelzählungen nicht ausgeschlossen werden können.

Neben dem Hochschulbereich verfügt Deutschland über ein breites Angebot an beruflichen Qualifizierungsmöglichkeiten innerhalb des „Dualen Systems“, das in dieser Form in zahlreichen Ländern nicht vorhanden ist.

3.3 Fächerwahl und Arbeitsmarktentwicklung

Die Wahl eines Studienfaches wird von unterschiedlichen Faktoren, zum Beispiel von den persönlichen Interessen der Studienanfänger, vom Studienangebot der Hochschulen oder von Zulassungsbeschränkungen (zum Beispiel Numerus-clausus-Regelungen) beeinflusst. Eine wichtige Rolle bei der Wahl des Studiengangs spielen auch die zum Zeitpunkt der Einschreibung wahrgenommenen und in Zukunft erwarteten Chancen, die ein Studienabschluss auf dem Arbeitsmarkt bietet.

Schaubild 14



Die am stärksten besetzten Fächergruppen im Wintersemester 2004/2005 waren die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (31%) sowie die Sprach- und Kulturwissenschaften (21%). Auf dem dritten Rang lag die Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften mit einem Anteil von 18%. Ihr Gewicht ist in den letzten

Die meisten Studierenden waren in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eingeschrieben

zehn Jahren um 2 Prozentpunkte gestiegen. Die Ingenieurwissenschaften fielen in diesem Zeitraum deutlich zurück: Vor zehn Jahren standen sie mit einem Anteil von 21% noch auf Platz 3 in der Gunst der Studierenden. Im Wintersemester 2004/2005 waren nur noch 16% der Studierenden in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften eingeschrieben, die damit hinter den Naturwissenschaften auf dem 4. Platz lag (Tabelle 14).

Tabelle 14: Studierende in den Wintersemestern 1994/95 bis 2004/2005 nach Fächergruppen

Fächergruppe	Wintersemester							
	1994/95	1996/97	1998/99	2000/01	2001/02	2002/03	2003/04	2004/05
Sprach- und Kulturwissenschaften ..	388 760	409 717	411 853	400 680	417 965	433 104	447 574	416 745
Sport	24 518	26 154	27 176	26 485	26 980	27 404	28 672	28 112
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissen- schaften	556 014	560 391	563 740	572 271	593 516	618 467	641 435	611 370
Mathematik, Natur- wissenschaften ..	293 644	278 263	271 118	295 248	319 260	338 460	357 953	350 584
Humanmedizin	101 955	97 577	95 869	93 418	93 230	93 376	94 225	108 510
Veterinärmedizin ..	8 270	8 056	8 128	7 838	7 752	7 734	7 688	7 769
Agrar-, Forst- und Ernährungs- wissenschaften ..	38 896	39 038	38 320	36 163	36 156	37 281	39 249	39 597
Ingenieur- wissenschaften ..	375 012	336 248	305 063	287 758	292 163	299 267	317 963	318 781
Kunst, Kunst- wissenschaft	80 277	78 858	79 533	78 976	80 550	83 173	84 268	81 263
Insgesamt ¹⁾	1 867 604	1 834 658	1 801 233	1 799 338	1 868 229	1 938 811	2 019 465	1 963 108

1) Einschließlich „Sonstige Fächer und ungeklärt“.

**Anzahl der Studienanfänger
in Ingenieurwissenschaften
stabilisiert sich**

Bei den Ersteinschreibungen zeigten sich in den letzten Jahren deutliche Interessensverschiebungen. Die meisten Studienanfänger (32%) immatrikulierten sich nach wie vor in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Diese Fächergruppe hat allerdings in den letzten zehn Jahren an Bedeutung eingebüßt (- 3 Prozentpunkte). Dagegen hat sich das Gewicht der Sprach- und Kulturwissenschaften (20%) seit dem Studienjahr 1994 kaum verändert. Erstmals seit 1998 schrieben sich in 2004 wieder mehr Studienanfänger in den Ingenieurwissenschaften ein (19%) als in der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften (18%). Der Anteil der Studienanfänger in den Ingenieurwissenschaften hat sich damit ausgehend von 20% in 1994 wieder stabilisiert. Insgesamt gesehen ist das Interesse der Studienanfänger an den Naturwissenschaften in den letzten zehn Jahren erheblich angewachsen, nachdem ihr Anteil an den Erstimmatrikulierten in 1994 noch bei 13% gelegen hatte (Tabelle 15).

Tabelle 15: Studienanfänger (1. Hochschulsesemester) 1994 bis 2004 nach Fächergruppen

Fächergruppe	Studienjahr							
	1994	1996	1998	2000	2001	2002	2003	2004
Sprach- und Kulturwissenschaften ..	54 642	58 198	55 598	62 521	71 241	74 904	76 796	72 813
Sport	2 730	3 381	3 046	3 248	3 740	3 702	4 201	4 009
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	91 867	93 850	96 875	106 980	116 114	123 472	125 034	115 208
Mathematik, Naturwissenschaften ..	35 771	35 722	40 583	58 809	64 243	63 522	68 149	63 623
Humanmedizin	10 949	11 377	10 797	11 565	12 101	12 144	12 084	14 282
Veterinärmedizin ..	911	972	902	956	946	957	993	1 058
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften ..	6 182	6 655	6 552	6 151	6 488	7 064	8 035	7 733
Ingenieurwissenschaften ..	52 926	46 516	47 092	52 797	57 370	60 388	69 477	67 443
Kunst, Kunstwissenschaft	9 756	9 739	10 124	10 936	11 683	12 051	12 186	12 140
Insgesamt ¹⁾ ...	265 952	266 687	271 999	314 539	344 659	358 792	377 395	358 704

1) Einschließlich „Sonstige Fächer und ungeklärt“.

3.3.1 Akademischer Nachwuchs und Arbeitsmarktentwicklung in den Natur- und Ingenieurwissenschaften

Die Zahl der arbeitslosen Akademiker in Deutschland schwankte in den letzten zehn Jahren stark. Sie erreichte im Jahr 1997 mit rund 227 000 einen vorläufigen Höhepunkt, sank anschließend auf 176 300 im Jahr 2000 und stieg in 2001 erneut an, bis in 2003 mit 253 400 arbeitslosen Akademikern ein neuer Höchststand erreicht wurde. Im Jahr 2004 konnte der Aufwärtstrend gestoppt werden. Die Zahl der arbeitslosen Akademiker sank insgesamt leicht um 0,2% auf 252 800. Eine ähnliche Entwicklung war bei den arbeitslosen Ingenieuren und Naturwissenschaftlern zu beobachten (siehe Schaubild 15).

Anstieg bei arbeitslosen Akademikern in 2004 gestoppt

Naturwissenschaftler

Im Prüfungsjahr 2004 legten in der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften 34 200 Absolventen erfolgreich ihr Examen ab, das waren 2% weniger als vor zehn Jahren. Auf Grund des kontinuierlich wachsenden Interesses der Studienanfänger im 1. Hochschul- und im 1. Fachsemester seit Mitte der 90er Jahre (siehe Schaubild 16) sind in dieser Fächergruppe zukünftig wieder steigende Absolventenzahlen zu erwarten.

Schaubild 15

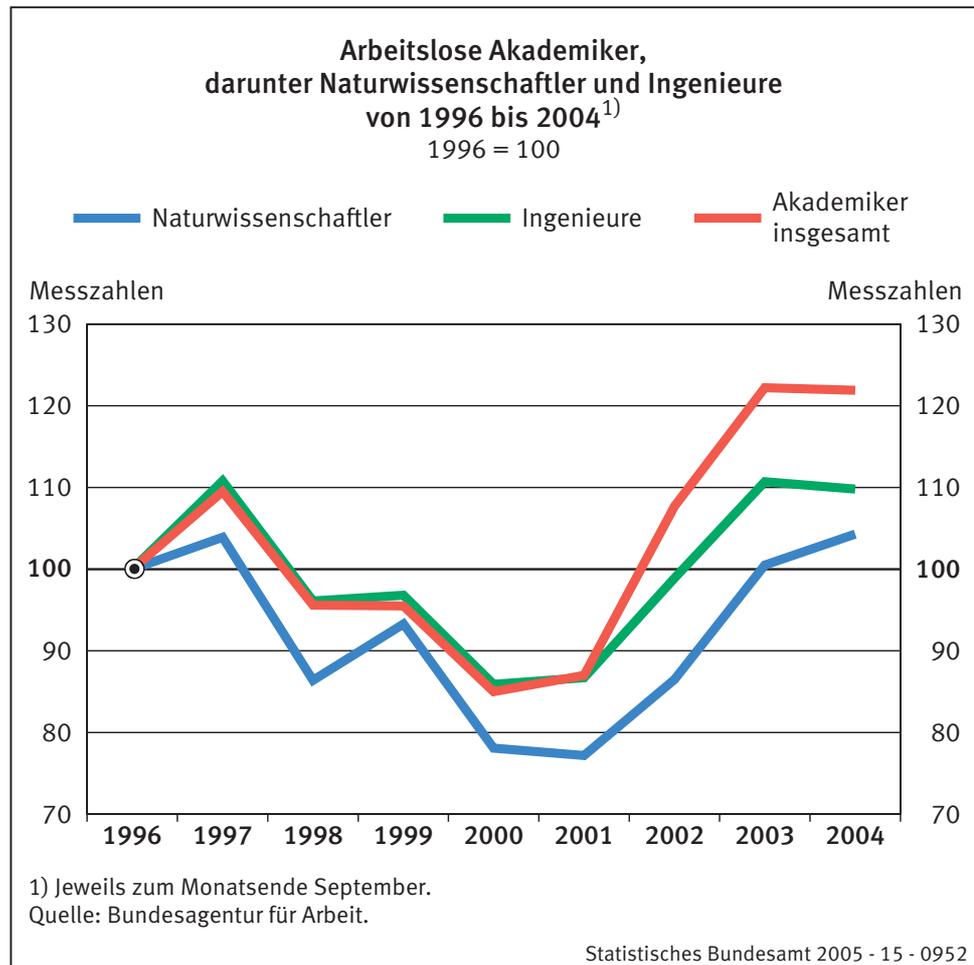


Schaubild 16

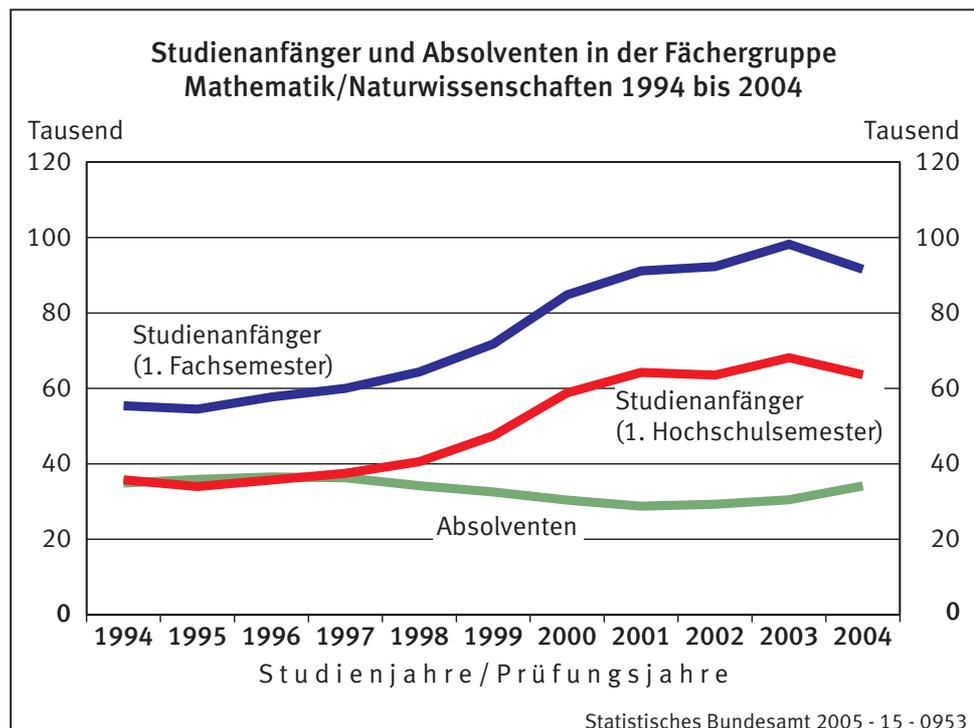


Tabelle 16: Studienanfänger (1. Hochschulsesemester) und Absolventen in den Studienbereichen Physik, Chemie, Biologie und Informatik 1994 bis 2004

Berichts- jahr ¹⁾	Physik		Chemie		Biologie		Informatik	
	Studien- anfänger	Absol- venten	Studien- anfänger	Absol- venten	Studien- anfänger	Absol- venten	Studien- anfänger	Absol- venten
1994	3 601	5 216	3 908	6 627	5 798	6 268	9 265	6 258
1995	2 980	5 426	3 624	6 710	6 072	6 428	8 350	6 610
1996	2 886	5 807	3 743	6 694	6 462	6 314	9 338	6 667
1997	2 889	5 560	3 993	6 317	6 736	6 015	10 876	7 088
1998	3 041	4 900	4 241	5 854	6 601	5 977	14 525	6 617
1999	3 514	4 261	4 721	5 065	7 185	6 082	18 999	6 384
2000	4 079	4 019	5 498	4 678	7 535	5 769	27 157	5 806
2001	5 085	3 406	6 920	4 226	8 309	5 753	26 370	6 070
2002	5 768	3 093	7 488	3 975	8 183	6 233	23 023	6 610
2003	6 532	2 984	8 688	3 822	8 423	6 174	23 100	7 990
2004	5 846	2 937	8 434	4 131	8 325	6 495	21 221	10 856

1) Studienanfänger in Studienjahren und Absolventen in Prüfungsjahren.

Die Entwicklung stellte sich in einzelnen Studienbereichen sehr unterschiedlich dar. In Physik erreichte die Zahl der Absolventen in 2004 mit 2 900 einen Tiefpunkt, das waren 44% weniger als vor zehn Jahren. Da die Studienanfängerzahlen in den letzten Jahren ein deutlich höheres Niveau erreicht haben als gegen Ende der 90er Jahre, ist in den nächsten Jahren mit steigenden Absolventenzahlen zu rechnen.

Absolventenzahl in Physik erreicht Tiefpunkt

Der Abwärtstrend bei den Absolventen im Studienbereich Chemie scheint nach einem Tiefpunkt in 2003 gestoppt. Im Jahr 2004 schlossen rund 4 100 Absolventen ihr Studium erfolgreich ab, das waren 8% mehr als im Vorjahr, allerdings immer noch deutlich weniger (- 38%) als vor zehn Jahren. In Chemie ist auch in den nächsten Jahren mit steigenden Absolventenzahlen zu rechnen, da das Interesse der Studienanfänger seit 1999 wieder deutlich gewachsen ist. Angehende Chemiker sahen sich in den letzten Jahren auf Grund der niedrigen Absolventenzahlen in 2002 und 2003 einer relativ entspannten Arbeitsmarktsituation gegenüber.

Abwärtstrend bei Absolventen der Chemie gestoppt

Die Absolventenzahl im Studienbereich Biologie erreicht im Prüfungsjahr 2004 mit 6 500 einen Höhepunkt, das waren 4% mehr als 1994. Auch in den nächsten Jahren ist in der Biologie mit steigenden Absolventenzahlen zu rechnen, da die Studienanfängerzahlen seit Mitte der 90er Jahre insgesamt gestiegen sind (+ 44%). Auffällig im Studienbereich Biologie ist der hohe Frauenanteil: Dieser lag in 2004 bei den Studienanfängern im 1. Hochschulsesemester bei 66% und erreichte bei den Absolventen 59%.

Höchststand bei Absolventen in Biologie

Am meisten Bewegung war im Studienbereich Informatik zu beobachten, der der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften zugeordnet ist (Tabelle 16). Seit 1994 haben sich die Studienanfängerzahlen mehr als verdoppelt (+ 129%). Der Frauenanteil bei Studienanfängern der Informatik stagniert allerdings seit zwei Jahren bei 16%, nachdem er in den Jahren zuvor bereits die 18%-Marke erreicht hatte. Nachdem die Zahl der Erstmatrikulierten zwischen 1995 und 2001 förmlich explodiert ist, hat der Studienbereich angesichts der Probleme der „New Economy“ in jüngster Zeit etwas an Anziehungskraft auf die Studienanfänger verloren. Nachdem sich der

Arbeitsmarkt für IT-Experten zwischen 2001 und 2003 deutlich verschlechtert hatte, geht die Bundesagentur für Arbeit davon aus, dass das Jahr 2004 auf Grund einer leichten Entspannung der Arbeitsmarktsituation eine Trendwende markiert.

Schaubild 17

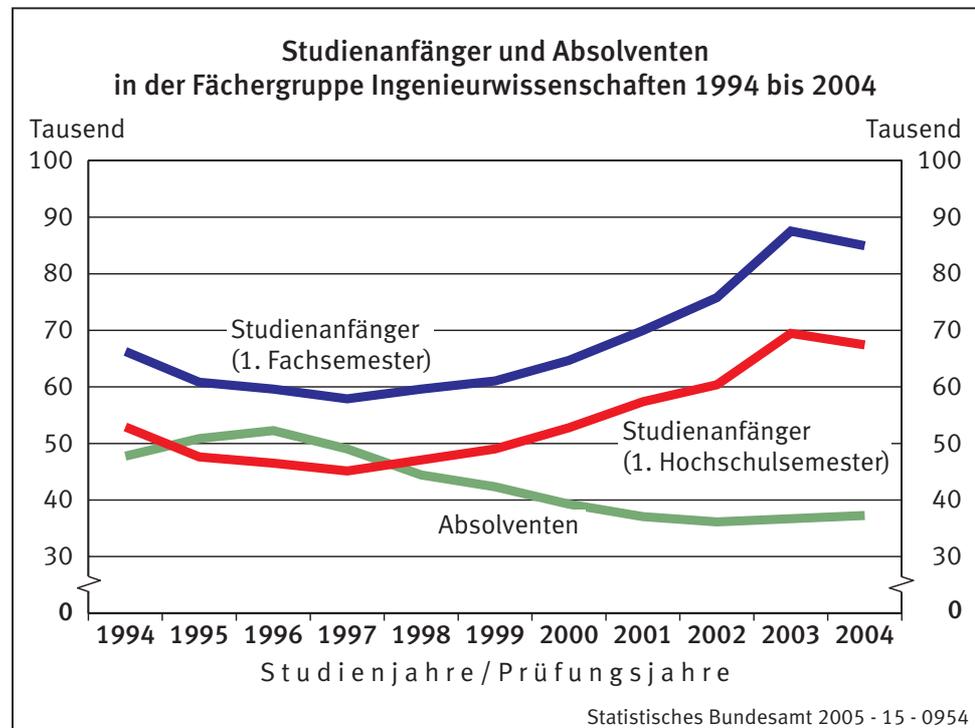


Tabelle 17: Studienanfänger (1. Hochschulsesemester) und Absolventen in den Studienbereichen Elektrotechnik, Maschinenbau/Verfahrenstechnik, Architektur/Innenarchitektur und Bauingenieurwesen 1994 bis 2004

Berichts- jahr ¹⁾	Elektrotechnik		Maschinenbau/ Verfahrenstechnik		Architektur/ Innenarchitektur		Bauingenieur- wesen	
	Studien- anfänger	Absol- venten	Studien- anfänger	Absol- venten	Studien- anfänger	Absol- venten	Studien- anfänger	Absol- venten
1994	11 321	13 728	17 771	20 687	7 090	5 046	11 945	4 949
1995	9 208	14 163	15 324	21 700	6 955	5 701	11 254	5 588
1996	9 425	13 745	15 002	22 304	7 161	5 950	10 151	6 237
1997	9 304	12 383	15 359	20 327	6 757	6 206	9 076	6 330
1998	10 578	10 657	16 767	16 804	6 824	6 318	7 836	6 859
1999	11 682	9 343	18 200	15 441	6 670	6 666	6 706	7 026
2000	12 494	7 890	20 905	13 466	6 862	7 066	6 264	7 040
2001	14 603	7 170	23 260	12 269	6 510	6 723	5 894	7 032
2002	14 571	6 786	25 520	11 882	6 568	6 972	5 879	6 760
2003	15 703	6 956	30 270	12 331	7 096	6 953	6 665	6 290
2004	14 561	7 427	30 168	13 118	6 178	6 639	6 310	5 693

1) Studienanfänger in Studienjahren und Absolventen in Prüfungsjahren.

Im Prüfungsjahr 2004 erreichte die Anzahl der Informatikabsolventen mit 10 900 einen Höchststand. Da für den Erwerb eines Studienabschlusses durchschnittlich fünf bis sechs Jahre veranschlagt werden müssen, ist als Folge des „Einschreibungsbooms“ zu den Hochzeiten der „New Economy“ in den nächsten Jahren mit einem weiteren deutlichen Anstieg der Absolventenzahlen zu rechnen.

*Zahl der
Informatikabsolventen
erreicht Rekordwert*

Ingenieure

Nach einem Höhepunkt in 1996 sank die Anzahl der Absolventen in Ingenieurwissenschaften kontinuierlich bis zum Jahr 2002 und stieg erst in den letzten beiden Jahren wieder geringfügig an (Schaubild 17). Die Zahl Absolventen in den Ingenieurwissenschaften bleibt trotz des leichten Anstiegs in 2003 und 2004 deutlich unter dem Niveau (– 22%) von 1994. Auf Grund steigender Studienanfängerzahlen gegen Ende der 90er Jahre ist allerdings in den nächsten Jahren mit mehr Absolventen in den Ingenieurwissenschaften zu rechnen.

Auf Grund der Wechselwirkung zwischen Arbeitsmarkt und Studienwahl war in den Ingenieurwissenschaften in der Vergangenheit ein prozyklisches Verhaltensmuster festzustellen. Die Zahl der Studienanfänger erreichte 1997 einen Tiefpunkt und stieg anschließend bis 2003 wieder kontinuierlich an, bevor sie in 2004 wieder leicht sank. Das Studium der Ingenieurwissenschaften verlor für Studienanfänger in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit (ab Mitte der 90er Jahre) an Attraktivität, was mit einer Zeitverzögerung von fünf bis sechs Jahren einen Rückgang der Absolventenzahlen zur Folge hat.

Die zahlenmäßig bedeutendsten Studienbereiche innerhalb der Ingenieurwissenschaften sind Maschinenbau/Verfahrenstechnik, Elektrotechnik, Architektur/Innenarchitektur und Bauingenieurwesen.

In Elektrotechnik hatten sinkende Studienanfängerzahlen Mitte der 90er Jahre in 2002 und 2003 einen Rückgang der Absolventenzahl zur Folge. Offenbar hatte die angespannte Arbeitsmarktsituation das Interesse der Studienanfänger erheblich gebremst. Nachdem sich der Arbeitsmarkt ab 1997 wieder etwas entspannt hatte, erholten sich gegen Ende der 90er Jahre auch die Studienanfängerzahlen wieder. Dieser Anstieg wirkte sich positiv auf die Absolventenzahlen in 2004 aus. Im Prüfungsjahr 2004 verließen 7 400 angehende Elektrotechniker die Hochschulen, das waren 7% mehr als im Vorjahr, allerdings deutlich weniger als vor zehn Jahren (– 46%). Da seit Ende der 90er Jahre wieder deutlich mehr Ersteinschreibungen in Elektrotechnik zu verzeichnen waren, ist auch in den nächsten Jahren wieder mit steigenden Absolventenzahlen zu rechnen.

*Mehr Absolventen in
Elektrotechnik und
Maschinenbau*

Ein ähnlicher Verlauf ist im Studienbereich Maschinenbau/Verfahrenstechnik zu beobachten (siehe Tabelle 17). Auch hier wird der Einfluss der Arbeitsmarktsituation auf die Studienwahl deutlich. Ist die Nachfrage nach Ingenieuren der beiden Fachrichtungen besonders groß, erhöht sich die Zahl der Ersteinschreibungen, was nach der durchschnittlichen Studiendauer von sechs Jahren zu einem erhöhten Angebot an Absolventen führt. Eine unter Umständen damit verbundene Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt wirkt sich negativ auf das Wahlverhalten der Studienanfänger aus und kann wiederum (um mehrere Jahre verzögert) zu einem Fachkräftemangel führen.

In der Baubranche hat sich die Arbeitsmarktsituation in den letzten Jahren negativ entwickelt. Trotzdem schien das Interesse der Studienanfänger an einem Studium der Architektur oder Innenarchitektur kaum nachzulassen (Tabelle 17). Erst in 2004 ging die Zahl der Studienanfänger zurück. Auf Grund der bundesweiten Zulassungsbeschränkung bis zum Wintersemester 2002/2003 blieben die Studienanfängerzahlen innerhalb der letzten zehn Jahre relativ konstant. Die Zahl der Absolventen lag 2004 mit 6 600 um 32% höher als vor zehn Jahren. Auf Grund der relativ konstanten Zahl der

*Rückläufige
Studienanfängerzahlen
in Architektur und
Bauingenieurwesen*

Ersteinschreibungen dürfte sich die Zahl der angehenden Architekten und Innenarchitekten, die die Hochschulen verlassen, in den nächsten Jahren noch nicht merklich verringern. Insbesondere bei Frauen ist das Architektur- und Innenarchitekturstudium beliebt: Der Studienbereich hat innerhalb der Ingenieurwissenschaften mit 57% bei den Studienanfängern und 53% bei den Absolventen die höchste Frauenquote.

Eine andere Entwicklung ist im Studienbereich Bauingenieurwesen zu beobachten. Hier hatte das Interesse der Studienanfänger seit 1994 zunächst kontinuierlich nachgelassen und sich erst in 2003 und 2004 wieder etwas erholt. Die Zahl der Studienanfänger bewegte sich jedoch auf einem deutlich niedrigeren Niveau (- 47%) als in 1994. Die Zahl der Absolventen stieg ausgehend vom Prüfungsjahr 1994 bis zum Jahr 2000 kontinuierlich an. Nach dem Höhepunkt im Jahr 2000, der auf die hohen Studienanfängerzahlen Mitte der 90er Jahre zurückzuführen ist, ging die Zahl der Absolventen in den letzten drei Berichtsjahren wieder zurück. Trotz des Rückgangs lag sie um 15% höher als vor zehn Jahren. Auf Grund der rückläufigen Studienanfängerzahlen seit Ende der 90er Jahre ist auch in den nächsten Jahren mit einem Rückgang der Absolventenzahl zu rechnen.

3.3.2 Zu wenig Lehrernachwuchs? Studierende und Absolventen in Lehramtsstudiengängen

*Deutlich mehr
Lehramtsstudienanfänger
als vor fünf Jahren*

Im Studienjahr 2004 nahmen 32 400 Studienanfänger ein Lehramtsstudium auf, das waren 6% weniger als im Vorjahr. Trotz eines leichten Rückgangs im Vergleich zu 2003 waren in 2004 deutlich mehr Ersteinschreibungen zu verzeichnen (+ 44%) als vor fünf Jahren. Als Folge des Anstiegs der Lehrerarbeitslosigkeit in den Jahren 1995 bis 1997 hatte das Interesse der Studienanfänger am Lehramtsstudium deutlich nachgelassen und in 1998 mit 22 200 einen Tiefpunkt erreicht (siehe Schaubild 18). Auch in den Jahren 1999 und 2000 bewegten sich die Studienanfängerzahlen – trotz steigender Tendenz – noch auf einem relativ niedrigen Niveau. Im Jahr 2001 stieg die Zahl der Erstsemester in Lehramtsstudiengängen im Vergleich zum Vorjahr um 34% an und erreichte einen Wert von 32 100.

Schaubild 18

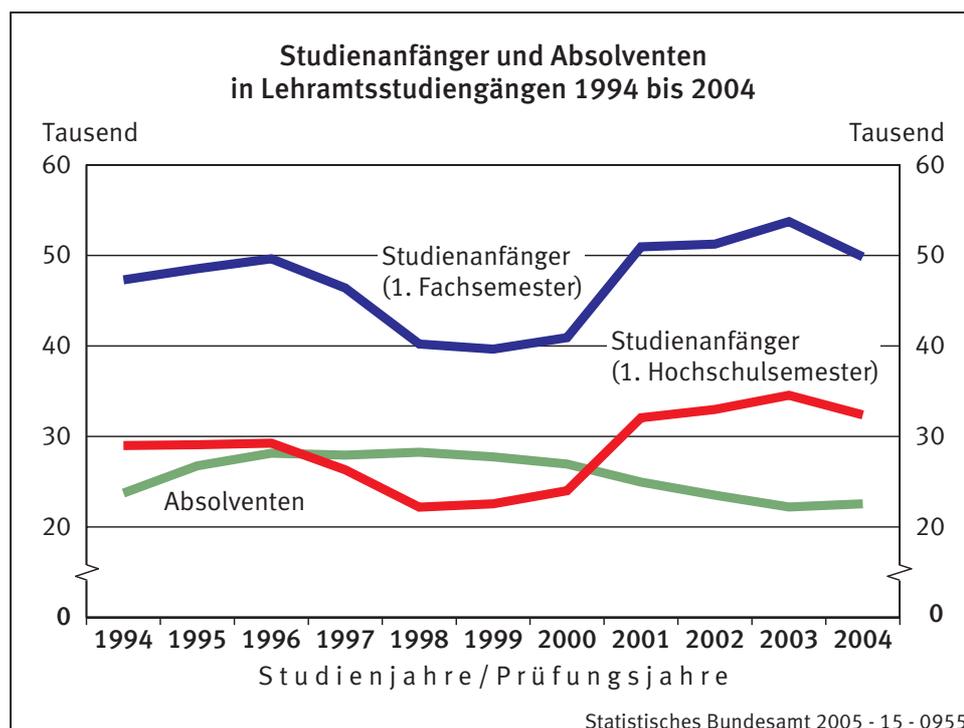


Tabelle 18: Studienanfänger (1. Hochschulsesemester) und Absolventen in Lehramtsstudiengängen 1994 bis 2004

Jahr ¹⁾	Studienanfänger		Absolventen	
	insgesamt	Frauenanteil in %	insgesamt	Frauenanteil in %
1994	28 986	70,7	23 734	75,1
1995	29 084	71,5	26 748	73,2
1996	29 251	70,3	28 143	71,3
1997	26 303	70,8	27 929	70,6
1998	22 183	71,5	28 256	69,7
1999	22 555	74,2	27 738	71,5
2000	23 997	74,8	26 938	71,1
2001	32 054	73,4	24 959	72,1
2002	32 973	74,1	23 503	71,8
2003	34 540	70,6	22 196	73,8
2004	32 381	70,7	22 545	74,1

1) Studienanfänger in Studienjahren, Absolventen in Prüfungsjahren.

Der Lehrerberuf ist eine Frauendomäne: Ihr Anteil an den Studienanfängern lag in 2004 bei 71% (siehe Tabelle 18).

Das Studienfach Deutsch wurde von den Lehramtsstudienanfängern in 2004 am häufigsten belegt (33%), gefolgt von Englisch (24%) und Mathematik (23%). Das Fach Deutsch wurde am häufigsten mit Geschichte und Englisch kombiniert. Lehramtsstudienanfänger mit dem Hauptfach Mathematik wählten am häufigsten Physik als zweites Studienfach.

Im Prüfungsjahr 2004 haben rund 22 500 Absolventen ihr Lehramtsstudium erfolgreich abgeschlossen, das waren etwas mehr (+ 2%) als im Vorjahr. Fast drei Viertel der angehenden Lehrkräfte (74%) waren weiblich. Seit 1998 ist die Zahl der Lehramtsabsolventen rückläufig und erreichte in 2003 mit 22 200 einen Tiefpunkt. Da im Durchschnitt für den Erwerb des Staatsexamens eine Fachstudiodauer von fünf Jahren veranschlagt werden muss, ist auf Grund der relativ geringen Anzahl an Lehramtsstudienanfängern um die Jahrtausendwende (siehe Schaubild 18) auch in 2005 noch nicht mit einer merklichen Steigerung der Absolventenzahlen zu rechnen (siehe Tabelle 18).

Anhand der Altersstruktur der Lehrkräfte wird deutlich, dass innerhalb der nächsten zehn Jahre rund 195 700 (25%) der insgesamt 793 200 hauptberuflich beschäftigten Lehrerinnen und Lehrer an allgemein bildenden und beruflichen Schulen in den Ruhestand versetzt werden. Der Einstellungsbedarf an Lehrkräften ist je nach Schultyp unterschiedlich und wird darüber hinaus von der Entwicklung der Schülerzahlen beeinflusst. In den neuen Bundesländern sind diese auf Grund der geburtenschwachen Jahrgänge nach der Wiedervereinigung stark rückläufig. An den Grundschulen haben sie sich in den letzten zehn Jahren halbiert. An Haupt- und Realschulen sind sie in diesem Zeitraum um mehr als die Hälfte, an Gymnasien und integrierten Gesamtschulen um fast ein Drittel zurückgegangen.

Laut einer in 2003 veröffentlichten Modellrechnung der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK)¹⁴⁾ kann der Bedarf an Lehrkräften zwischen 2002 bis 2015 voraussichtlich nicht gedeckt werden. Die KMK geht davon aus, dass bis 2015 pro Jahr etwa

*Deutsch ist bei angehenden
Lehrern beliebtestes
Studienfach*

*Zahl der
Lehramtsabsolventen
immer noch auf niedrigem
Niveau*

3 200 Lehrkräfte fehlen. Der Lehrermangel konzentriert sich laut KMK vor allem auf den Sekundarbereich II (berufliche Schulen) sowie einzelne Schularten des Sekundarbereichs I. In die Modellrechnung wurden die Entwicklung des Angebots und der vorhandene Bestand an Lehrkräften sowie die zukünftigen Schülerzahlen mit einbezogen. Bei der Interpretation der Vorausberechnung ist zu beachten, dass der Einstellungsbedarf nicht nur von der Anzahl der ausscheidenden Lehrkräfte und von demografischen Faktoren, sondern auch von veränderbaren bildungspolitischen Rahmenbedingungen abhängt, die rechnerisch kaum abgebildet werden können. In diesem Zusammenhang sind zum Beispiel die Arbeitszeitregelungen der Lehrkräfte, die Festlegung von Klassenstärken sowie der Umfang der verfügbaren Stellen und Mittel in den jeweiligen Bundesländern zu nennen.

3.4 Chancengleichheit in der Wissenschaft – Frauen auf der akademischen Karriereleiter

3.4.1 Frauenanteile in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn

Die Verwirklichung von Chancengleichheit von Männern und Frauen in Wissenschaft und Forschung ist ein wichtiges Thema in der deutschen Bildungspolitik. Auf den ersten Blick scheinen die Barrieren für den Zugang junger Frauen zur akademischen Ausbildung abgebaut: Fast die Hälfte der Studienanfänger im ersten Hochschulsemester (49%) und der Hochschulabsolventen (49%) in 2004 war weiblich (siehe Tabelle 19). Auch die Frauenanteile auf weiterführenden Qualifikationsstufen sind in den letzten Jahren gestiegen, allerdings nimmt der Frauenanteil mit steigendem Qualifikationsniveau und Status der einzelnen Positionen auf der akademischen

Tabelle 19: Frauenanteile in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn 1994 bis 2004

	Frauenanteile in %										
	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
Studienberechtigte..	50,0	51,1	51,9	52,1	52,8	53,3	53,6	53,2	53,1	52,7	52,7
Studienanfänger.....	45,1	47,8	47,9	48,6	48,5	49,3	49,2	49,4	50,6	48,2	48,8
Studierende	40,8	41,7	42,6	43,6	44,5	45,3	46,1	46,7	47,4	47,4	47,7
Absolventen	40,6	40,7	40,7	41,3	42,2	43,5	44,8	46,0	46,9	48,4	48,7
Promotionen.....	31,2	31,5	31,1	32,1	33,1	33,4	34,3	35,3	36,4	37,9	39,0
Habilitationen	13,5	13,8	12,9	15,7	15,3	17,7	18,4	17,2	21,6	22,0	22,7
Hochschulpersonal insgesamt.....	49,4	50,0	50,0	50,2	50,4	50,5	50,8	51,2	51,2	51,3	51,2
Hauptberufliches wissenschaft- liches und künst- lerisches Personal .	21,9	22,6	23,0	23,5	24,2	24,8	25,6	27,0	27,7	28,6	29,2
Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter.....	26,6	27,2	27,4	28,2	28,9	29,5	30,4	31,9	32,7	33,5	34,0
Professoren	7,5	8,2	8,5	9,0	9,5	9,8	10,5	11,2	11,9	12,8	13,6
C4-Professoren.....	4,3	4,8	5,1	5,5	5,9	6,3	7,1	7,7	8,0	8,6	9,2
Juniorprofessoren ...	.	.	.	.	.	.	.	.	32,4	31,2	30,9
Bevölkerung insgesamt.....	51,4	51,3	51,3	51,3	51,2	51,2	51,2	51,1	51,1	51,1	51,1

Karriereleiter kontinuierlich ab. Während im Jahr 2004 immerhin bereits 39% der Dokortitel von Frauen erworben wurden, lag die Frauenquote bei den Habilitationen bei 23%.

Im Jahr 2004 war an deutschen Hochschulen fast eine halbe Million Menschen beschäftigt, davon waren 51% (255 500) weiblich, das entspricht in etwa dem Frauenanteil an der Gesamtbevölkerung. In beruflichen Positionen im Bereich Forschung und Lehre sind Frauen allerdings immer noch unterrepräsentiert: Ihr Anteil lag in der Gruppe des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals insgesamt bei 34% und in der Gruppe der hauptberuflich Beschäftigten bei 29%.

*Frauen in Forschung
und Lehre immer noch
unterrepräsentiert*

Bei den neu geschaffenen Juniorprofessuren, die neben der Habilitation einen alternativen Qualifizierungsweg zum Erwerb einer Professur ermöglichen, lag der Frauenanteil bei 31%, das war deutlich höher als bei den Habilitationen (23%). Der Frauenanteil innerhalb der Professorenschaft (einschließlich Juniorprofessoren) ist in den letzten zehn Jahren ebenfalls angestiegen und erreichte in 2004 mit 14% einen Höchstwert. Am niedrigsten war er mit 9% in der höchsten Besoldungsstufe der Professoren (C4): Weniger als jede zehnte C4-Stelle war mit einer Frau besetzt.

*Frauenanteil bei
Professorinnen liegt
bei 14%*

Bei der Interpretation der Daten ist zu beachten, dass sich selbst ein starker Anstieg des Frauenanteils bei den Hochschulabsolventen zunächst nicht direkt auf den Anteil bei den Habilitationen oder Professuren auswirkt, da der Erwerb von akademischen Abschlüssen sehr zeitintensiv ist. So liegen zwischen dem Zeitpunkt der Ersteinschreibung und der Erstberufung zum Professor in Deutschland etwa 20 Jahre. Mit den steigenden Frauenanteilen bei Jungakademikern und dem zunehmenden Ersatzbedarf an Hochschullehrern dürften sich die Karrierechancen von Frauen an deutschen Hochschulen weiter erhöhen. Dabei ist absehbar, dass sich die Nachfrage nach promovierten und habilitierten Akademikern bis 2015 und darüber hinaus stärker auf die Fächergruppen Natur- und Ingenieurwissenschaften konzentrieren wird, die bislang die niedrigsten Frauenanteile in der Gruppe des wissenschaftlichen Nachwuchses aufweisen.

3.4.2 Frauen in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen

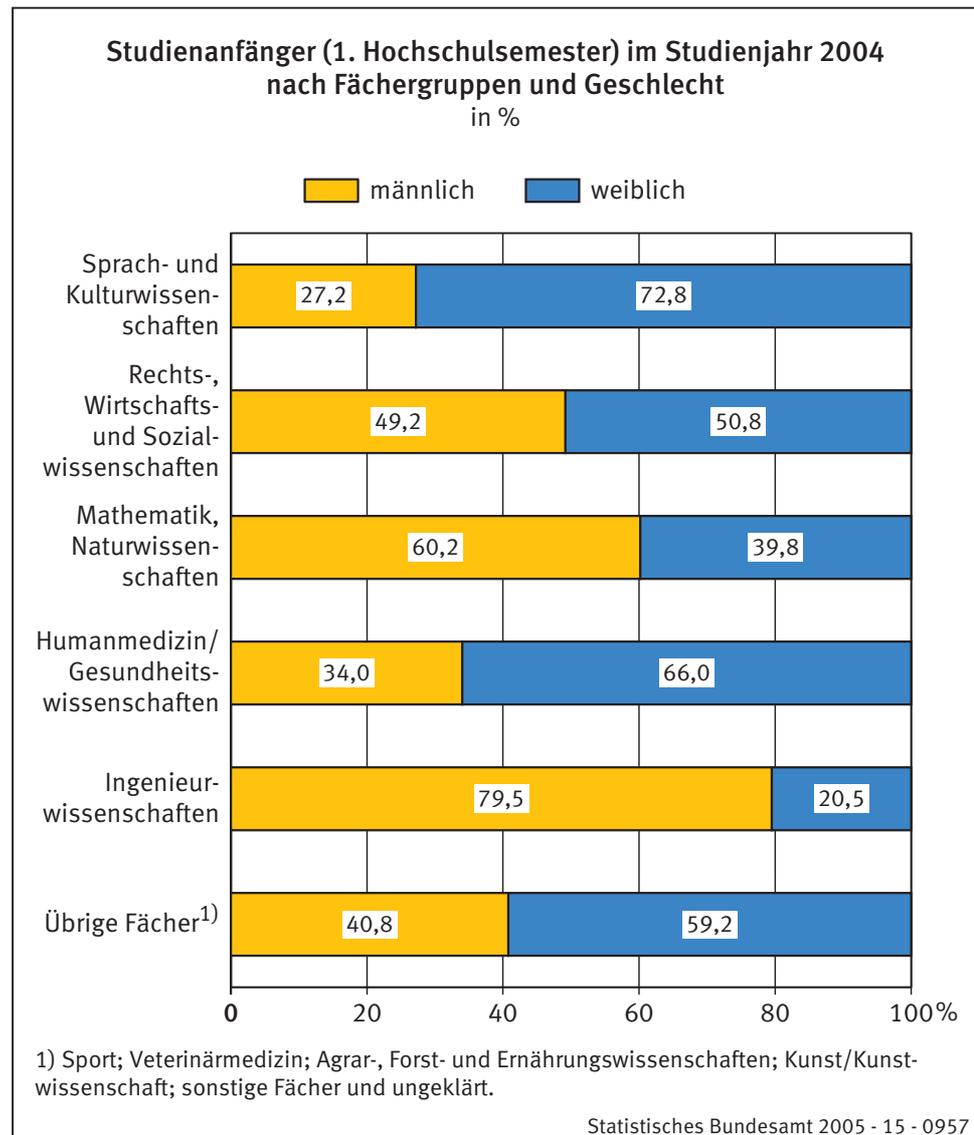
Frauen stellten im Studienjahr 2004 fast die Hälfte der Erstimmatrikulierten. Die Frauenanteile variieren jedoch erheblich zwischen den einzelnen Fächergruppen. Großes Interesse brachten junge Frauen den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie der Humanmedizin (einschließlich Gesundheitswissenschaften) entgegen. In diesen beiden Fächergruppen waren Frauen mit 73% und 66% überdurchschnittlich stark vertreten (siehe Schaubild 19). In Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften stellte sich das Geschlechterverhältnis mit einem Frauenanteil von 51% nahezu ausgeglichen dar. In der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften (40%) und in den Ingenieurwissenschaften (21%) waren Studienanfängerinnen dagegen deutlich unterrepräsentiert.

*Studienanfängerinnen
sind in Natur- und
Ingenieurwissenschaften
unterrepräsentiert*

Eine Trendwende bei der Fächerwahl junger Frauen ist derzeit nicht zu erwarten, da die Frauenanteile bei den Studienanfängerinnen in natur- und ingenieurwissenschaftlich ausgerichteten Fächern in den letzten Jahren nur sehr langsam gestiegen sind. In der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften schrieben sich in 2004 zwar mehr Studienanfängerinnen ein (+ 11 900) als vor zehn Jahren. Der Frauenanteil erhöhte sich auf Grund des allgemeinen Anstiegs der Studienanfängerzahlen in diesem Zeitraum allerdings nur langsam (von 37% auf 40%). In den Ingenieurwissenschaften stagnierte die Zahl der Studienanfängerinnen bis Mitte der 90er Jahre und stieg dann leicht an. Im Studienjahr 2004 waren 4 300 mehr Neueinschreibungen von Frauen zu verzeichnen als vor zehn Jahren, der Frauenanteil stieg von 18% auf 21%.

*Frauenanteile in Natur- und
Ingenieurwissenschaften
steigen nur langsam*

Schaubild 19



Angesichts eines prognostizierten steigenden Bedarfs an Fachkräften in technisch-naturwissenschaftlichen Bereichen¹⁵⁾ fördern die Hochschulen sowie Berufs- und Interessenverbände (zum Beispiel Verband Deutscher Ingenieure – VDI) seit einigen Jahren verstärkt der Gewinnung weiblichen Nachwuchses.

Biologie und Architektur sind bei jungen Frauen beliebter als Informatik und Elektrotechnik

Der Frauenanteil bei den Erstimmatrikulierten variiert je nach fachlicher Ausrichtung. So konzentrierte sich das Interesse der jungen Frauen innerhalb der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften verstärkt auf die Studienbereiche Biologie (66%), Mathematik (54%) und Chemie (51%). In Physik waren Frauen mit einem Anteil von 22% deutlich unterrepräsentiert (Tabelle 20). Im Studienbereich Informatik lag der Studienanfängerinnenanteil nur bei 16%. In der Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften zeigten sich in 2004 ebenfalls erhebliche Unterschiede auf Studienbereichsebene: Während mehr Frauen als Männer ein Studium im Bereich Architektur/Innenarchitektur aufnahmen (57%), war ihr Interesse an Maschinenbau/Verfahrenstechnik (18%) und Elektrotechnik (9%) weniger ausgeprägt.

Tabelle 20: Studienanfänger (1. Hochschulsesemester) und Absolventen 2004 in ausgewählten Studienbereichen nach Geschlecht

Studienbereiche	Studienanfänger			Absolventen		
	Insgesamt	Frauen	Anteil in %	Insgesamt	Frauen	Anteil in %
Biologie	8 325	5 497	66,0	6 495	3 856	59,4
Architektur/Innenarchitektur	6 178	3 501	56,7	6 639	3 507	52,8
Mathematik	11 569	6 217	53,7	3 778	2 007	53,1
Chemie	8 434	4 271	50,6	4 131	1 578	38,2
Bauingenieurwesen	6 310	1 583	25,1	5 693	1 168	20,5
Physik	5 846	1 264	21,6	2 937	430	14,6
Wirtschaftsingenieurwesen	9 647	2 050	21,3	5 183	991	19,1
Maschinenbau/Verfahrenstechnik	30 168	5 294	17,5	13 118	2 171	16,5
Informatik	21 221	3 478	16,4	10 856	1 759	16,2
Elektrotechnik	14 561	1 325	9,1	7 427	500	6,7

Gerade in den Studienbereichen Informatik, Maschinenbau/Verfahrenstechnik und Elektrotechnik ist aus der Sicht der Wirtschaft langfristig mit einem Mangel an Fachkräften zu rechnen. Da zwischen der Ersteinschreibung und dem Erwerb des Studienabschlusses in der Regel mehr als fünf Jahre liegen, spiegelt sich ein Anstieg der Frauenanteile bei den Studienanfängern nicht direkt in den Absolventenzahlen wider (siehe Tabelle 20).

Fußnoten

Anhang A

- 1) Einschließlich Pädagogische Hochschulen, Theologische Hochschulen und Kunsthochschulen; ohne Medizinische Einrichtungen.
- 2) Preisbereinigung mittels BIP-Deflator (1995=100).
- 3) Siehe Wissenschaftsrat (Herausgeber): „Empfehlungen zur Einführung neuer Studienstrukturen und Abschlüsse (Bakkalaureus/Bachelor-Magister/Master) in Deutschland“, 2000, Seite 39.
- 4) Für ordentliche Studierende ab 60 Jahre oder älter werden in einigen Bundesländern generell Studiengebühren erhoben.
- 5) Studierende, die bereits einen akademischen Abschluss erworben haben und im Anschluss ein Studium in einem anderen Studiengang aufnehmen, für den der erste Abschluss keine Zugangsvoraussetzung darstellt, befinden sich im Zweitstudium.
- 6) Postgraduale Studiengänge sind Aufbau-, Ergänzungs-, Erweiterungs- und Zusatzstudiengänge oder Weiterbildungsstudiengänge.
- 7) Die „Bologna-Erklärung“ ist verfügbar unter: <http://www.bmbf.de/de/3336.php> (Stand: November 2005).
- 8) Hierzu zählen zum Beispiel Human- und Veterinärmedizin sowie Rechtswissenschaft und Pharmazie. Lehramtsstudiengänge werden in den meisten Bundesländern innerhalb der nächsten Jahre in das zweistufige Studiensystem überführt.
- 9) Siehe: Hochschul-Informations-System GmbH (Hrsg.): Studienanfänger in den Wintersemestern 2003/2004 und 2004/05. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn, Hannover 2005.
- 10) Weitere Informationen unter: <http://www.hi-potentials.de/content/de/index/> beziehungsweise <http://www.gate-germany.de/> (Stand: November 2005).
- 11) Liste der Entwicklungs- und Übergangsländer nach OECD-Klassifikation unter: http://www.daad.de/de/download/entwicklung/alumniprogramm/dac_liste_2004.pdf (Stand: November 2005).
- 12) Die Zusammenstellung wird jährlich vom Statistischen Bundesamt im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erstellt und basiert auf unterschiedlichen Datenquellen.
- 13) Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Jahrgang der Wohnbevölkerung der Anteil der Studienanfänger berechnet. Diese Anteile werden addiert (so genanntes OECD-Verfahren). Abweichungen zwischen der auf nationaler Ebene für Deutschland berechneten Studienanfängerquote und dem von der OECD ermittelten Wert sind auf unterschiedliche Abgrenzungen des Hochschulbereiches sowie unterschiedliche zeitliche Bezugsgrößen zurückzuführen. Während in Deutschland die Studienanfänger für das gesamte Kalenderjahr (Sommersemester plus nachfolgendes Wintersemester) berechnet werden, basieren die Berechnungen der OECD auf der Zusammenfassung von Winter- und nachfolgendem Sommersemester.
- 14) Die Modellrechnung der KMK sowie Informationen zur Einstellung von Lehrkräften 2004 sind verfügbar unter: <http://www.kmk.org/statist/home1.htm> (Stand: November 2005).
- 15) Siehe Bericht „Ingenieure und Ingenieurinnen in Deutschland“: <http://www.vdi.de/imperia/md/content/hg/15.pdf> und Kompetenzzentrum Technik, Diversity, Chancengleichheit (TeDiC): <http://www.kompetenzz.de> (Stand: November 2005).

Glossar

Anhang B

Abschlussprüfungen

Die angestrebten Abschlussprüfungen werden erfasst, sofern sie ein Hochschulstudium beenden; das heißt ohne Vor- und Zwischenprüfungen, aber einschließlich der Abschlüsse von Aufbau-, Ergänzungs-, Zusatz- und Zweitstudiengängen. Entsprechend werden Prüfungen bei staatlichen und kirchlichen Prüfungsämtern als Studienabschluss erfragt, nicht dagegen zum Beispiel die zweite Staatsprüfung am Ende der Referendarausbildung.

Absolventen

Die abgelegten Abschlussprüfungen können nach dem Prüfungsergebnis (bestanden/endgültig nicht bestanden) aufgegliedert werden. Kandidaten mit bestandener Abschlussprüfung werden als Absolventen bezeichnet. Diese werden für Prüfungsjahre ausgewiesen (z.B. Prüfungsjahr 2004 = Wintersemester 2003/2004 und Sommersemester 2004).

Die Zahl der Absolventen ist nicht identisch mit der Zahl der Hochschulabgänger, die nach erfolgreichem Studienabschluss die Hochschule verlassen. Ein Teil der Absolventen verbleibt, zum Beispiel wegen Aufnahme eines Zweit-, Aufbau- oder Ergänzungsstudiums, weiterhin an der Hochschule.

Bildungsinländer und Bildungsausländer

Bildungsinländer sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsbechtigung in Deutschland, aber nicht an einem Studienkolleg, erworben haben. Alle übrigen ausländischen Studierenden werden als Bildungsausländer bezeichnet.

Fachstudiendauer

Die Fachstudiendauer ist die Zahl der Fachsemester, die in einem Studiengang bis zur Abschlussprüfung verbracht werden. Dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, sofern diese als Fachsemester an der jeweiligen Hochschule anerkannt wurden.

Die Anzahl der Semester, die ein Studierender insgesamt im Hochschulsystem verbringt, wird als Gesamtstudiendauer bezeichnet.

Drittmittel

Drittmittel sind Mittel, die zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausrüstung) von öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden. Drittmittel können der Hochschule selbst, einer ihrer Einrichtungen (zum Beispiel Fakultäten, Fachbereichen, Instituten) oder einzelnen Wissenschaftlern im Hauptamt zur Verfügung gestellt werden. In der Hochschulfinanzstatistik werden aber grundsätzlich nur solche Mittel erfasst, die in die Hochschulhaushalte eingestellt beziehungsweise die von der Hochschule auf Verwahrkonten verwaltetet werden.

Habilitationen

Die Habilitation dient dem Nachweis der wissenschaftlichen Lehrbefähigung. Das Habilitationsverfahren wird als akademisches Examen durchgeführt und umfasst neben der Habilitationsschrift ein wissenschaftliches Gespräch („Kolloquium“) und eine öffentliche Vorlesung. Für den künftigen Hochschullehrer war die Habilitation traditionell mit der Verleihung der Lehrbefugnis (venia legendi) und mit dem Erwerb der Rechtsstellung eines Privatdozenten verbunden. Dieser Zusammenhang ist heute auf Grund unterschiedlicher landesrechtlicher Vorschriften (zum Beispiel zur Juniorprofessur) nicht mehr einheitlich, doch bleibt die Habilitation weiterhin eine wesentliche Voraussetzung für den beruflichen Aufstieg des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Hochschulen

Als Hochschulen werden alle nach Landesrecht anerkannten Hochschulen, unabhängig von ihrer Trägerschaft (öffentlich oder privat), ausgewiesen. Sie dienen der Pflege und der Entwicklung der Wissenschaften und der Künste durch Forschung, Lehre und Studium und bereiten auf berufliche Tätigkeiten vor, die die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden oder die Fähigkeit zur künstlerischen Gestaltung erfordern.

Personal

Die Erhebung umfasst das gesamte am Erhebungsstichtag (1. Dezember) an Hochschulen haupt- und nebenberuflich tätige Personal, auch soweit kein Anstellungsverhältnis zum Land oder zur Hochschule besteht. Dabei wird grundsätzlich zwischen dem wissenschaftlichen und künstlerischen Personal sowie dem nichtwissenschaftlichen (Verwaltungs-, technischen und sonstigen) Personal unterschieden. Das hauptberuflich tätige wissenschaftliche und künstlerische Personal wird durch die Regelungen im Hochschulrahmengesetz bundeseinheitlich bestimmt. In der Statistik ist es vier Gruppen zugeordnet:

- Professoren,
- Dozenten und Assistenten,
- wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter,
- Lehrkräfte für besondere Aufgaben.

Die Professoren (einschließlich Juniorprofessoren) nehmen die ihrer Hochschule jeweils obliegenden Aufgaben in Wissenschaft und Kunst, Forschung und Lehre in ihren Fächern nach näherer Ausgestaltung ihres Dienstverhältnisses selbstständig wahr. Ab 2002 werden Juniorprofessoren in der Personalstatistik ausgewiesen. Hier ist zu beachten, dass bisher nur Juniorprofessoren in die amtliche Statistik eingehen, die von Bundesländern gemeldet werden, die bereits die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Juniorprofessur in den jeweiligen Landeshochschulgesetzen festgelegt haben.

Als Dozenten und Assistenten werden in der Bundesstatistik Hochschullehrer (außer den Professoren) und Nachwuchskräfte für die Laufbahn des Hochschullehrers zusammengefasst.

Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter sind die den Fachbereichen, den wissenschaftlichen Einrichtungen oder den Betriebseinheiten zugeordneten Beamten und Angestellten, denen wissenschaftliche Dienstleistungen obliegen.

Soweit überwiegend eine Vermittlung praktischer Fertigkeiten und Kenntnisse erforderlich ist, die nicht die Einstellungs Voraussetzungen für Professoren erfordert, kann diese hauptberuflich tätigen Lehrkräften für besondere Aufgaben übertragen werden.

Semester

Hochschulsemester sind Semester, die insgesamt im Hochschulbereich verbracht worden sind; sie müssen nicht in Beziehung zum Studienfach des Studierenden im Erhebungssemester stehen.

Fachsemester sind Semester, die im Hinblick auf die im Erhebungssemester angestrebte Abschlussprüfung im Studienfach verbracht worden sind; dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, wenn sie angerechnet werden (siehe auch Fachstudiendauer).

Studienanfänger

Studienanfänger im ersten Hochschulsemester (Erstimmatrikulierte) nehmen zum ersten Mal ein Studium an einer deutschen Hochschule auf. Studierende im ersten Fachsemester nehmen ein Studium in einem bestimmten Studiengang neu auf und waren vor Aufnahme dieses Studiums bereits eingeschrieben.

Die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschul- und ersten Fachsemester wird jeweils für das Studienjahr ausgewiesen (zum Beispiel Studienjahr 2004 = Sommersemester 2004 und Wintersemester 2004/2005).

Studienfächer, Studienbereiche, Fächergruppen

Nach der Definition der Hochschulstatistik ist ein Studienfach die in Prüfungsordnungen festgelegte, gegebenenfalls sinngemäß vereinheitlichte Bezeichnung für eine wissenschaftliche oder künstlerische Disziplin, in der ein wissenschaftlicher beziehungsweise künstlerischer Abschluss möglich ist.

Für Zwecke der bundeseinheitlichen Studentenstatistik wird eine Fächersystematik benutzt, in der spezielle hochschulinterne Studienfächer einer entsprechenden Schlüsselposition zugeordnet werden. Mehrere verwandte Fächer sind zu Studienbereichen und diese zu neun großen Fächergruppen zusammengefasst.

Studierende

Studierende sind in einem Fachstudium immatrikulierte/ingeschriebene Personen ohne Beurlaubte, Studienkollegiaten und Gasthörer. Diese werden jeweils für das Wintersemester ausgewiesen.

Zweitstudium

Studierende, die an einer deutschen Hochschule bereits einen akademischen Abschluss erworben haben und im Anschluss daran in einen neuen Studiengang eingeschrieben sind, für den der erste Abschluss keine Zugangsvoraussetzung darstellt, befinden sich in einem Zweitstudium.

Masterstudiengänge und Promotionsstudiengänge gelten nicht als Zweitstudium, da diese in der Regel auf einen vorhergehenden Abschluss aufbauen, der gleichzeitig die Zugangsvoraussetzung für das Masterstudium oder die Promotion darstellt.

Weiterführende Daten- und Informationsquellen im Internet**Anhang C****Homepage des Statistischen Bundesamtes**

<http://www.destatis.de>

Statistik-Shop

Online-Service des Statistischen Bundesamtes mit kostenlosen Publikationen (EXCEL- bzw. PDF-Dateien)

<http://www.destatis.de/shop/>

Daten der Hochschulstatistik im Statistik-Shop

<http://www.destatis.de/shop/>, Schnellsuche „Studierende“, „Hochschulen“, „Prüfungen“, „Hochschulpersonal“

Themenbereich „Bildung, Wissenschaft und Kultur“

Grundlegende Informationen und Links zu den Angeboten der einzelnen Sachgebiete

http://www.destatis.de/themen/d/thm_bildung.htm

Themenbereich „Hochschulen“

Grundlegende Informationen zur Hochschulstatistik (kurze HTML-Tabellen)

http://www.destatis.de/themen/d/thm_bildung.htm#hochschulen

Aktuelle Systematiken zur Hochschulstatistik (PDF-Format)

<http://www.destatis.de/allg/veroe/hoch/hochdow3.htm>

Qualitätsberichte „Bildung und Kultur“ – Informationen zur Methodik und Qualität der Statistiken

http://www.destatis.de/allg/d/veroe/qualitaetsberichte_bildungundkultur.htm

Aktuelle Pressemitteilungen zum Themenbereich „Bildung“

<http://www.destatis.de/presse/deutsch/sach/pm07.htm>

Pressemappe zur Pressekonferenz „Hochschulstandort Deutschland 2005“

http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2005/hochschul_b.htm

Überblick über hochschulstatistische Informationen anderer Anbieter

<http://www.destatis.de/basis/d/biwiku/hochtxt2.htm>

Veröffentlichungsverzeichnis des Statistischen Bundesamtes

http://www.destatis.de/allg/d/veroe/proser1_d.htm

Ansprechpartner zum Bereich Bildungsstatistik im Statistischen Bundesamt

Anhang D

Nicht-monetäre Hochschulstatistik

Studierende, Prüfungen, Gasthörer, Personal, Personalstellen, Habilitierte
Nicht-monetäre hochschulstatistische Kennzahlen

Ansprechpartner:	Telefon:	E-Mail:
Martin Beck	0611 / 75-4140	martin.beck@destatis.de
Ilka Willand	0611 / 75-4545	ilka.willand@destatis.de
Thomas Feuerstein	0611 / 75-4195	thomas.feuerstein@destatis.de
Thomas Weise	0611 / 75-4144	thomas.weise@destatis.de

Monetäre Hochschulstatistik

Hochschulfinanzen
Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen

Ansprechpartner:	Telefon:	E-Mail:
Rainer Wilhelm	0611 / 75-4145	rainer.wilhelm@destatis.de

Wirtschaft und Forschung

Ansprechpartner:	Telefon:	E-Mail:
Frank Schüller	0611 / 75-4131	frank.schueller@destatis.de

Internationale Bildungsstatistik

Ansprechpartner:	Telefon:	E-Mail:
Christiane Krüger-Hemmer	0611 / 75-4152	christiane.krueger-hemmer@destatis.de
Hans-Werner Freitag	0611 / 75-4158	hans-werner.freitag@destatis.de

BAföG, Meister-BAföG, Querschnittsaufgaben

Ansprechpartner:	Telefon:	E-Mail:
Christiane Krüger-Hemmer	0611 / 75-4152	christiane.krueger-hemmer@destatis.de
Udo Kleinegees	0611 / 75-2857	udo.kleinegees@destatis.de

Schulen und Berufsbildung

Ansprechpartner:	Telefon:	E-Mail:
Marianne Renz	0611 / 75-4141	marianne.renz@destatis.de

Unser Presseservice für SIE !

Das Statistische Bundesamt bietet Ihnen zu den Daten der Hochschulstatistik sowie zum Gesamtbereich Bildung, Wissenschaft und Kultur einen umfassenden Informationsservice.

Internet

Auf der Themenseite „Bildung und Kultur“ der Homepage des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) veröffentlichen wir ausgewählte Tabellen aus den verschiedenen Bereichen der Bildungsstatistik, darunter auch aktuelle Angaben zur Hochschulstatistik. Neben diesen Informationen finden Sie auch Links zum „Statistik-Shop“, in dem Publikationen der Fachserie 11 als kostenfreie Downloadprodukte zur Verfügung stehen.

Die vorliegende Broschüre kann unter dem Pfad „Presse – Presseveranstaltungen“ aus dem Internet kostenfrei heruntergeladen werden.

Unter <http://www.destatis.de> und dem Link „Presse“ finden Sie alle aktuellen Pressemitteilungen und können nach Thema oder Veröffentlichungsdatum recherchieren. Für Ihre Planung bieten wir in unserem „Wochenkalender“ eine Vorschau auf die Pressemitteilungen der Folgeweche. Über unseren „E-Mail-Presserverteiler“ können Sie sich die Pressemitteilungen auch zumailen lassen.

Persönlicher Informationsservice über Post, Telefon, Telefax und E-Mail

Sie erreichen uns montags bis donnerstags von 8 bis 17 Uhr und freitags von 8 bis 15 Uhr.

Journalisten wenden sich bitte direkt an die Pressestelle unter der Rufnummer (0611) 75-3444, die Faxverbindung lautet (0611) 75-3976 und die E-Mail-Anschrift ist presse@destatis.de.

Ihre Anfragen werden von uns schnellstmöglich beantwortet oder an einen auf Ihre Belange direkt eingehenden Experten weitergeleitet. Für Interviews vermitteln wir Ihnen sachkundige Gesprächspartner.

Gerne beantworten wir Ihnen individuelle Fragen zu den Inhalten der vorliegenden Broschüre, bitte wenden Sie sich an unsere Mitarbeiter:

Referat Hochschulstatistik
Tel. (0611) 75-4140
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de

Oder schreiben Sie uns:

Statistisches Bundesamt
Gruppe „VI E – Bildung, Forschung und Entwicklung, Kultur, Rechtspflege“
65189 Wiesbaden

Allgemeine Fragen zum Statistischen Bundesamt und seinem Datenangebot beantworten Ihnen die Kolleginnen und Kollegen des Allgemeinen Informationsservice:
Telefon: (0611) 75-2405, Telefax: (0611) 75-3330, E-Mail: info@destatis.de.

Wenden Sie sich an uns, wir helfen Ihnen gerne weiter!